

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 126.

Dienstag, den 26. Oktober

1897.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 30. Oktober 1897 Mittags 12 Uhr

findet im hiesigen Verhandlungsaaale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in hiesiger Hausflur zu ersehen. Meissen, am 22. Oktober 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Für die Monate November und Dezember

„Wochenblatt für Wilsdruff“

werden Bestellungen auf das mit landwirtschaftlicher und illustrirter Sonntagsbeilage, sowie Ziehungslisten der kgl. sächs. Landeslotterie angenommen für Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu 70 Pf., für auswärtig bei den kaiserlichen Postämtern zu 87 Pf.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Reichstagsdiäten.

Wenige Wochen vor dem vorausgesetzlichen Zeitpunkt des Zusammentritts des Reichstages zu seiner letzten Session ist auch wieder einmal die Frage von Gewährung von Diäten oder Tagelohnen für die Reichstagsabgeordneten aufgetaucht, und zwar anlässlich einer Auseinandersetzung zwischen einem antisemitischen Blattes und der „Strengzeitung“ über diese vom Reichstage schon längst erhobene Forderung. Erst in der vorigen Session ist der Antrag auf Diäten für die Mitglieder der deutschen Volksvertretung im Reichstage erneut dagesprochen und auch mit großer Mehrheit angenommen worden, ohne daß freilich der Bundesrath dem Antrage endlich zugestimmt hätte. Dennoch wird den Vertretern der verbündeten Regierungen nichts übrig bleiben, als den Diätenantrag, der im Reichsparlament ganz gewiß wiederkommt, doch einmal anzunehmen, denn die Nachteile der Diätenlosigkeit treten immer schärfer hervor, vor Allen in der fortbauernschwachen Besetzung des Hauses. Dieselbe ist namentlich im Laufe der letzten Sessionen fast zu einem chronischen Uebelstande im Reichstage geworden und hat die häufige Beschlußunfähigkeit in den einzelnen Sitzungen verurtheilt, was dann wieder zu einer Hinuschleppung der Sessionen führte. Wir wagen nicht zu behaupten, daß die Diätenlosigkeit überhaupt die einzige Ursache des vielfach so schwachen Besuches des Reichstages durch seine Mitglieder ist, aber zweifellos stellt der Mangel von Diäten wenigstens den Hauptgrund für die andauernd schlechte Beschickung der Reichstags-Sitzungen dar. Das ist auch erklärlich; sehr viele Parlamentarier stehen mitten im praktischen Leben, sie müssen, um ihren Pflichten gegenüber ihren Wählern zu genügen, mandatsopfern und darüber ihre beruflichen Pflichten, ihre eigenen Interessen mehr oder weniger vernachlässigen. Für diese bedeutenden Opfer erhalten sie nun gar keine Entlohnung, die Einbußen an Zeit und Geld, die solche Reichstagsabgeordneten in ihren geschäftlichen Angelegenheiten in Folge ihrer langen Anwesenheit in Berlin während der Reichstags-Session erleiden, doch wahrlich nicht in der Entlohnung ausgleichen können. Da ist denn kein Wunder, wenn die meisten Reichstagsabgeordneten nachlässig in der Erfüllung ihrer Pflichten werden und es mehr und mehr den sog. Berufsparlamentariern, die Diäten von ihren Fraktionen beziehen, überlassen, die Nation im Reichstage zu vertreten.

Andererseits hat sich aber gerade jene Voraussetzung, um deren Willen die Diäten in erster Linie der Reichstag gewährt werden, nicht erfüllt, nämlich jene, daß es den Sozialdemokraten schwer oder sogar unmöglich werden würde, in Folge des Mangels von Tagelohnen für die Abgeordneten eine größere Anzahl ihrer Anhänger in den Reichstag zu bringen. Wie wenig diese Voraussetzung gekümmert hat, weiß ja Jedermann aus dem nur zeitweise unterbrochenen beständigen Anschwellen der sozialdemokratischen Vertreter im Reichstage, von denen es heute ein halbes Hundert giebt, eine Ziffer, welche nicht nur für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, sondern auch für die sozialistische Reichstagsfraktion bedeutet. Das System der Diätenlosigkeit hat eben nicht im

Mindesten vermocht, der Entsendung einer größeren Zahl von sozialdemokratischen Abgeordneten irgendwelche Schranke zu ziehen, theils, weil die sozialdemokratische Parteikasse einen besonderen, gut dotirten Fonds zur Bestreitung der Kosten des Berliner Aufenthalts der parlamentarischen Vertreter der Partei, soweit diese nicht selbst in Berlin wohnen, enthält, theils weil sich gar manche der in den Reichstag gewählten Genossen den Luxus erlauben können, besagte Kosten ganz aus eigenen Mitteln zu tragen. Mit diesem Hauptanwand gegen die Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten ist es also nicht, und was sonst noch zur Bekämpfung legitimer Forderung vorgebracht zu werden pflegt, ist nicht der Wiederlegung werth. Jedenfalls haben die Mitglieder des deutschen Reichsparlamentes dasselbe Recht auf staatliche Diäten, wie solches die Abgeordneten zu den gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Bundesstaaten schon längst besitzen. Schließlich aber bedeutet die Gewährung von Reichstagsdiäten nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern auch eine Maßnahme, die durchaus im Interesse der Wahrung der Würde des Reichstages wie des Reiches selbst liegt.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser traf am Freitag Vormittag von seinem jüngsten Aufenthalte in Wiesbaden, Darmstadt, Karlsruhe u. s. w. wieder im Neuen Palais bei Potsdam ein. Dasselbe wurde alsbald nach der Ankunft des Monarchen der 39. Geburtstag der Kaiserin Auguste Viktoria im Familienkreise begangen; der Kaiser selbst arrangirte den Ausban der Geburtstagsfeier für seine hohe Gemahlin. Anlässlich des festlichen Tages fanden im Neuen Palais 1 Uhr Nachmittags Familientafel, Abends Konzert und größere Tafel statt.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird im Laufe des Montag von seinem Jagdaufenthalte in Schillingsfürst wieder in Berlin zurück erwartet. Man darf wohl annehmen, daß nach der Rückkehr des leitenden Staatsmannes des Reiches und Preußens an den Mittelpunkt der politischen Geschäfte vor allem die endgiltigen Entscheidungen über den Zeitpunkt der Wiedereinberufung des Reichstages und über den Umfang der demselben seiner bevorstehenden letzten Session zu unterbreitenden Gesetzesvorlagen erfolgen werden. Zwar ist das dem Reichsparlament zugedachte Arbeitspensum größtentheils schon bekannt, immerhin besteht noch in einigen Punkten Ungewissheit. So verlautet in einigen Blättern, daß von den in der vorigen Session unter den Tisch gefallenen beiden sozialpolitischen Vorlagen, den Novellen zum Invaliditätsversicherungsgesetz sowie zur Gewerbeordnung und zum Krankenversicherungsgesetz, die eine oder die andere dem Parlament jetzt wieder vorgelegt werden würde, obwohl dies nicht sehr wahrscheinlich ist. Ebenso will man auf manchen Seiten wissen, die Vorlage über die Reform der Militärstrafprozessordnung würde in der kommenden Session den Reichstag möglicher Weise doch noch beschäftigen, doch muß auch hinter diese Annahme ein kräftiges Fragezeichen gesetzt werden. Nach Allem, was hinsichtlich des Standes der Militärstrafprozessreform verlautet, möchte entschieden zu bezweifeln sein, daß diese Angelegenheit im Laufe der nächsten Monate die nöthige

parlamentarische Reife erlangen werde, und selbst wenn letzteres noch geschehen sollte, so wäre es kaum rathlich, die letzte Session des jetzigen Reichstages noch mit einer so bedeutenden gesetzgeberischen Aufgabe zu belasten, zumal ja dem Reichstage bereits mit der neuen Flottenvorlage ein sehr wichtiger Berathungsstoff in bestimmter Aussicht steht.

Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ bestimmt zu melden weiß, hat der Kaiser die Ernennung des bisherigen Botschafters in Rom und stellvertretenden Staatssekretär des Auswärtigen, v. Bülow, zum Staatssekretär im Auswärtigen Amte und zum Staatsminister vollzogen; die amtliche Mittheilung von dieser längst schon erwarteten Ernennung wird der „Reichsanzeiger“ wohl nächstens bringen. Freiherr v. Marschall, der schon seit Monaten beurlaubte bisherige Staatssekretär des Auswärtigen, soll zum Botschafter in Konstantinopel an Stelle des nach Rom als Nachfolger Bülow's gehenden Freiherrn v. Saurma-Jelisch bestimmt sein. Inwiefern es gerade Herrn v. Marschall gelingen wird, diesen schwierigen diplomatischen Posten, für den er angeblich außerordentlich genügend auszubilden, muß dahingestellt bleiben, erfordert doch besonders das Botschafteramt in Konstantinopel einen genauen Kenner des Orients und seiner Verhältnisse. Dagegen kann man es schon jetzt als gewiß erachten, daß Herr v. Bülow der rechte Mann an der Spitze des Auswärtigen Amtes ist, dafür bürgt die ganze bisherige Thätigkeit dieses gewiegten Diplomaten.

Die „Post“ weiß mitzutheilen, daß nicht nur von preussischer militärischer Seite, sondern auch von der Regierung eines anderen Bundesstaates starke Bedenken gegen die Oeffentlichkeit des Verfahrens bei der Reform der Militärstrafprozessordnung geltend gemacht worden seien. Wer mag wohl diese Regierung sein? Weiter verichert dasselbe Blatt in Bezug auf die Marinevorlage, dieselbe sei wie jede andere für den Reichstag bestimmte Vorlage erst dann als existirender Gesetzesentwurf zu betrachten, wenn ein Beschluß des Bundesrathes über sie vorliege. Die Marineverwaltung befindet sich demnach garnicht in der Lage, die neue Flottenvorlage zu veröffentlichen, ehe dieselbe den Bundesrath passiert. Das Reichsmarineamt bedauere selber diesen Umstand lebhaft, da man dort von einer Veröffentlichung der Marinevorlage nur einen günstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung erwartete.

Die regierende Herzogin Agnes von Sachsen-Altenburg ist am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr auf Hummelshain nach längerem Krankenlager sanft entschlafen. Allerdings kommt diese schmerzliche Kunde nicht mehr überraschend, denn schon die Meldungen der letzten Tage über den Zustand der hohen Kranken mußten auf die neu eingetretene Katastrophe vorbereiten, dennoch hat die Nachricht von dem erfolgten Hinscheiden der erlauchten Frau in allen Schichten und Kreisen der Bevölkerung des Herzogthums Altenburg tiefe und aufrichtige Trauer hervorgerufen. Genöthigt doch die verewigte Herzogin Agnes bei ihren Landeskindern die höchste Liebe und Verehrung, denn in den mehr als 40 Jahren, in denen sie mit ihrem Gemahl, dem Herzog Ernst, auf dem altenburgischen Throne saß, hat sie an den ausgebreiteten humanitären Bestrebungen des Herzogs stets den lebhaftesten Antheil genommen und sich hierdurch in den Herzen des altenburgischen Volkes einen Platz erworben, wie es nur jenen Fürstinnen beschieden ist, denen die Volkswohlfahrt als das höchste Ziel ihres Lebens gilt.

Trotz der Mißerfolge, die die Sozialdemokratie bisher bei ihrem Streben gehabt hat, auf dem Lande festen Fuß zu fassen, erlahmt sie nicht; im Gegentheil, angeichts der Reichstagswahlen betreibt sie die Landagitation immer energischer. Unter den Schriftten, die sie zu diesem Zwecke vertheilt, nehmen neuerdings die Stalen-

der einen hervorragenden Rang ein. Kalender sind in der That wirksamer als Flugblätter. Der Kalender ist das Hausbuch des kleinen Mannes, wird gern entgegen genommen und bietet Raum genug in Abhandlungen, Erzählungen, Gebichten und Sinnsprüchen dem Landvolk die sozialdemokratischen Anschauungen einzupflanzen. Der Kampf gegen die Kirche, gegen das Königthum und gegen das Meer und die Gesellschaft wird hier in der raffiniertesten Weise geführt. Da heißt es beispielsweise in einem sozialdemokratischen Agitationskalender über das Christenthum: „Was sich heute Christenthum nennt, ist oft etwas ganz anderes, als was Christus lehrte und predigte. Wir können darum nicht dulden, daß die Vertreter des heutigen Christenthums, wenn sie die Sozialdemokratie bekämpfen, den Namen und die wirkliche Lehre Christi im politischen Kampf mißbrauchen.“ Die Pastoren werden als Heuchler hingestellt und als „Werkzeuge der Herrschenden und Mächtigen im Kampfe gegen die Arbeiterklasse.“ Die Sozialdemokratie geht in den Kalendern sogar so weit, Christus als einen der Ihrigen zu bezeichnen. Der Zweck dieser Verdrehung der Thatsachen ist natürlich nur der, in den Gemüthern die Grundlagen des religiösen Glaubens zu erschüttern und die Köpfe zu verwirren. In derselben Weise wird auch die Liebe zu Kaiser und Reich bei der Landbevölkerung untergraben. Ein Agitationskalender warnt vor unbedachten Aeußerungen über den Kaiser, nicht etwa, weil das im höchsten Grade ungehörig ist, sondern weil „der harmloseste Mensch so in einen Majestätsbeleidigungsprozeß verwickelt werden kann. Denken mag ein jeder, was er will. Noch sind die Gedanken wenigstens straflos. Aber reden über die Person des Fürsten soll er nicht, denn ehe sich's einer gedacht, hat ihn der Staatsanwalt schon auf die Anklagebank gebracht.“ Mit großem Raffinement wird die Einrichtung des Meeres verleumdet und angeschwärzt. In einer Geschichte „Ihr Sohn“ wird erzählt, wie eine arme Frau ihren Sohn im Manöver besuchen will. Sie sieht ihn weder bei der Infanterie, noch bei der Kavallerie, noch bei der Artillerie. Schließlich findet sie ihn mit einigen andern todt unter einem Baume liegen. „Sie sind auf dem Marsche todt umgefallen; es waren acht Stunden und so heiß!“ wird ihr von einem Posten gesagt. Wie die Aufreizung zum Klassenhaß betrieben wird, davon zwei Beispiele. In einem Artikel über die politischen Parteien heißt es: „Im großen genommen giebt es nur zwei große Parteien denn das ganze Volk zerfällt seiner wirtschaftlichen Bedeutung nach in zwei große Gruppen, in die besitzende und in die besitzlose Klasse, und daher zerfallen alle Gesetze in solche, welche für die Besitzenden vortheilhaft oder nachtheilig sind, und in solche, welche für die Besitzlosen nützlich oder schädlich sind.“ Und weiter heißt es: „Es ist ein thörichter Wahn, der leider noch eine erhebliche Zahl von Arbeitern erfüllt, daß sie glauben, sie, die Arbeiter, würden von den „Herren“ ernährt, und für diese menschenfreundliche Wohlthat müßten sie den „Herren“ dankbar sein und deshalb Respekt vor ihnen haben. Nein, gerade das Gegentheil ist der Fall, die Arbeiter sind die, welche die Herren ernähren und es diesen gestatten, ein freud- und genußreiches Leben zu führen. Wenn also auf den Gütern „Respekt“ einmal vorhanden sein muß, dann dünkt uns, wäre es weit angebrachter, die Gütsbesitzer hätten Respekt vor den Tagelöhnern, die sie ernähren, als umgekehrt.“ Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß die bestehenden Gesetze nicht ausreichen, dieser planmäßigen Verheerung der ländlichen Bevölkerung durch die Sozialdemokratie Einhalt zu thun.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus ist zur Zeit die zweite Rede-Schlacht in Sachen der von der Linken gestellten Ministeranfrage im Gange. Die erste dieser parlamentarischen Schlachten, bei der es sich um die Anklage gegen den Ministerpräsidenten Grafen Badeni wegen seiner Sprachenverordnungen handelte, hat die Linke bereits verloren, da das Haus mit 20 Stimmen Mehrheit zur Tagesordnung über dieselben überging. Nicht anders werden wohl die jetzigen Debatten über die Anklage gegen den Ministerpräsidenten Grafen Badeni wegen seiner Sprachenverordnungen ausfallen. Im Verlaufe dieser Verhandlungen hielt Ministerpräsident Graf Badeni am Freitag eine große Rechtfertigungsrede, an deren Schlusse versichernd, er werde auch fernerhin mienwegst daran festhalten, was er als Pflicht seines Amtes erachte. Nachdem dann noch der Tscheche Dr. Stransky und der deutsche Nationale Schwarz gesprochen, erfolgte die Vertagung der weiteren Debatte über die Egerer Vorfälle auf Dienstag.

Die kaum erst begonnene Winteression des französischen Parlaments hat dem Ministerium Méline bereits wieder ein Vertrauensvotum seitens der Deputiertenkammer eingetragen. Letztere erörterte am Sonnabend das Steigen der Broddpreise, wobei von sozialistischer Seite heftige Angriffe gegen die Regierung und den Kapitalismus unternommen wurden. Ministerpräsident Méline wies dieselben energisch zurück und führte aus, daß die gegenwärtige Duffe in den Broddpreisen im Grunde auf unläuterer Geschäftspraktiken gewissenloser Getreidehändler zurückzuführen sei. Die Kammer genehmigte hierauf mit 398 gegen 76 Stimmen eine einfache Tagesordnung, welche die Erklärungen Mélines billigt.

Im Fortgange der direkten türkisch-griechischen Friedensverhandlungen in Konstantinopel ist von türkischen Bevollmächtigten ein auf Grund der Bestimmungen des Präliminarfriedens angegearbeiteter Vertragsentwurf von 18 Artikeln vorgelegt worden. 8 derselben wurden bereits genehmigt. Dagegen macht Art. 3 des Präliminarfriedensvertrages, betr. die Konventionen, wegen seiner unbestimmten Fassung Schwierigkeiten, dieselben dürften einen Schiedspruch der Mächte in Konstantinopel erfordern.

Der Cyclon auf der Insel Leyte. (S. v. Nr. d. Bl.) Die Inseln Leyte und Samar in den Philippinen sind von einem furchtbaren Cyclon heimgesucht worden, der alles zerstörte, was er auf dem Wege traf. Er kam von Osten und vernichtete Carigara und die Burgobreyer mit mehreren Tausend Einwohnern. Auf der Insel Leyte war er begleitet von einer gigantischen, mehrere Meter hohen Schlagwelle, die, mit enormer Gewalt und rasender

Schnelligkeit die aus Rohr und Nipapalme errichteten Häuser niederbrechend, alles überschwannte. Das größere Dorf Tacloban wurde vom Wasser total weggefegt. Eine Unmenge Menschen sind der Katastrophe zum Opfer gefallen, 400 Leichen sind sofort beerdigt. Viele andere sind im Sande und unter den Trümmern verschwunden oder ins Meer hinausgerissen. Auf der Insel Samar ist das Städtchen Derrmani rabital vom Erdboden verschwunden.

Der Getreidemarkt. (Berichtswoche vom 14. bis 21. Oktober.) In der letzten Woche zeigte der Getreidemarkt wiederholt ein wechselndes Bild. Bald neigte die Tendenz zu großer Festigkeit mit Preissteigerungen, bald schlug die Stimmung in Mattigkeit, zumal für Weizen und Roggen um. Die reichlicher ausgefallenen Vorräthe auf den europäischen Märkten und das wachsende Angebot an Weizen in Amerika haben aber dann eine gewisse Klarheit herbeigeführt, welche die Preise drückte, doch war das Geschäft dabei klein und das Angebot nicht drängend. In Berlin, Stettin und Leipzig kostete der Weizen, je nach Güte, die Tonne 178-212 M., Roggen 133-157 M., Braugerste 164-184 M., Futtergerste 112-128 M., Hafer 138-150 M., Mais 98-108 M. In Deutschland ist immer noch der Mangel an einheitlichen Berichten über die Getreidemärkte zu beklagen.

Vaterländisches.

— Wilsdruff, 25. Oktober. Am Abend des 23. Oktober d. J. sollte im Restaurant „Eintracht“ hier eine öffentliche Versammlung des Holzarbeiterverbandes stattfinden, in der ein auswärtiger Redner auftreten sollte. Kurz nach Eröffnung der Versammlung und Bekanntgabe der Tagesordnung durch den Redner, Drechsler Zschöke hier, mußte die Versammlung wieder aufgelöst werden, da die erforderliche Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung der Versammlung nicht vorgezeigt werden konnte.

— Am vergangenen Sonntag fand sich der R. S. Militärcerein für Kesselsdorf u. Umgegend auf diesem Schießhause, ein, um seine durch Herrn Sachsenmachmeister Roth in Wilsdruff bezogenen Vereinsgewehre, französische Grasgewehre Modell 67/84, für Mäuserpatrone, auf Schorffschießen, wie auf Salvenschießen zu versuchen. Soviel bekannt geworden, sind diese ganz neuen, eleganten leichten Gewehre sehr vorzüglich.

— Theater. Am vergangenen Freitag gelangte durch das gegenwärtig hier gastierende Schindische Ensemble „Der Mattenfänger von Hameln“ zur Darstellung. Es ist dies ein Volksstück mit mehreren eingelegten Gesängen. Zum Grunde liegt die bekannte Sage vom Mattenfänger zu Hameln aus dem 13. Jahrhundert. Die Aufführung reichte sich jedenfalls ganz würdig den vorausgegangenen an. Nur Einiges sei erwähnt. Die Titelrolle war mit Herrn Vandrer recht gut besetzt. Auch seine jauglichen Darstellungen sprachen sehr an. Nur ist seine Stimme in der Höhe noch etwas scharf. Auch der Ansoh in hoher Lage mitunter recht unrein. Bei recht sorgsamem Studium unter sachmännischer Anleitung, würden diese Mängel sehr bald beseitigt sein. Der junge Herr Schmidt hatte die denkbar unpassendsten Rollen übernommen. Er verstand weder mit Grazie den Freiersmann Heribert Oldenbor, noch mit etwas Komik einen Spießbürger von Hameln zu spielen. Seine Leistungen standen noch weit hinter dem Debut eines Dilettanten. Dazu hatte er die erste genannte Rolle ganz nothdürftig memoriert. Sein Bruder Otto hingegen gefiel sehr durch seine schöne Aussprache. Mehrmals sah man es ihm aber an, daß er nicht recht bei der Sache war. Er unterhielt sich z. B. in leutseliger Weise mit einem Mitspieler, dem er doch eigentlich nicht als Freund in seiner Rolle gegenübertrat. Die Damen, sowie alle übrigen Herren setzten ohne Ausnahme ihre vollen Kräfte ein. Die Leitung der Aufführung lag in den bewährten Händen des Herrn Max Korb. Gerade der Mattenfänger stellt einige hohe Anforderungen an die Regie, denen unter den gegebenen Verhältnissen nur auf primitive Weise entsprochen werden konnte. Der Souffleuse wäre sehr zu rathen, etwas leiser zu sprechen. Sie muß wohl bedenken, daß sie nicht in einem großen Theater, sondern nur auf einem Saale thätig ist. Uniere leistungsfähige Stadiokapelle führte sowohl die Zwischenaktmusik als auch die Begleitung aller vorkommenden Gesänge in gewohnter schneidiger Weise aus. Schließlich ist noch zu wünschen, daß man Schulkinder so wenig wie nur irgend möglich zu Aufführungen heranziehe, da sie den ganzen Erfolg mehr herabsetzen als erhöhen. — Einen überaus günstigen Verlauf nahm die Abendvorstellung am Sonntag. Vor einem sehr zahlreichen und äußerst dankbaren Publikum gelangte zur Aufführung „Karl Stülper oder der kühne Wildschütz des Erzgebirges“. Hat dieses Stück schon an sich eine große Zugkraft, so wurde der durchschlagende Erfolg vor allem durch die anerkannterthe Darstellung aller Mitwirkenden bewirkt. Alle Herren und Damen thaten wieder ihre vollste Pflicht und Schuldigkeit. Die einzige unruhliche Ausnahme bildete wiederum Herr Schmidt jun. Er fiel aus einem Extrem in das andere. Während er in der Darstellung eines unwürdigen Bauern zu viele Grimassen machte und dem Brüllen schon sehr nahe war, so spielte er auf der anderen Seite den Wildschütz und zuletzt den Gutsverwalter zu sentimental, um nicht den Ausdruck zimperlich zu gebrauchen. Den Vogel schloß unstreitig Herr Korb ab. In humorvoller und gewitziger Weise spielte er den Gerichtsdiener Stange. Schon bei seinem bloßen Erscheinen hatte er alle Lacher auf seiner Seite. Seine vielen eingestreuten Bemerkungen indes wirkten mitunter zwerchfellerschütternd. Die Titelrolle hatte wiederum Herr Vandrer mit bestem Erfolg übernommen. Während er beim Singen ein wenig indisponirt schien, hatte Frä. Scheibel, die wir doch schon als ganz treffliche Sängerin kennen lernten, bei einem im 3. Akte vorkommenden Liede geradezu Waisheit. Ihr Gesang und die Klavierbegleitung kamen gar nicht in Einklang. In ihrem Spiel hingegen war sie wiederum comme il faut. Herr Richter konnte als Oberförster etwas lebhafter spielen. Ruckte doch die ganze Aufregung, welche Stülpers Auftreten hervorrief, vor allem an den fortwährend in Angst schwebenden Oberförster recht zum Ausdruck kommen! Warum hatte man auf den Spielplan auch bei dieser Vorstellung wieder einige falsche Namen gesetzt? Wollte man die Besucher etwa auf seine Weise

täuschen? Zum größten Leidwesen der meisten Anwesenden hatte die ganze Aufführung durch zwei Unbestände zu leiden. Bei Beginn des Stückes räumte man in rücksichtsloser Weise in den Ankleideräumen der Schauspieler, und während des ganzen Abends störten mehrere Besucher durch lautes Sprechen und ungehörliche Zwischenbemerkungen. Ein ganz reuiterter Mensch mußte sogar von der Polizei ausgewiesen werden. Wäre es nicht rathamer, wenn derartige Flegel lieber zu Hause blieben, als daß sie öffentliche Vergnügen stören? — Im Sinne vieler handelt sicherlich der Einsender dieses wenn er zum Schlusse die Bitte ausspricht, uns sehr bald wieder mit dem „Stülper Karl“ zu erfreuen.

— Weifen, 21. Oktober. Unter Vorsitz des königl. Bezirksschulinspektors, des Herrn Schulrath Wangemann, ward heute vormittag die von sämtlichen Direktoren und Lehrern des Bezirkes besuchte Bezirkskonferenz abgehalten, welcher auch zahlreiche Lokalschulinspektoren und Schulvorstandsmitglieder beizwohnten. Unter den Gästen waren zu bemerken Herr Dr. Kofschütter und Herr Bezirksarzt Dr. Erlar. Herr Kammerherr Amtshauptmann von Schröder war nach Krankheit am Erscheinen behindert; er sandte der Versammlung einen freundlichen Gruß. Die Konferenz ward eröffnet mit dem allgemeinen Gesänge des Liedes „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ und einem herzlichen Gebete des Herrn Vorsitzenden. Letzterer widmete darauf den Erschienenen, insbesondere den Herren Gästen, einen freundlichen Gruß und verbreitete sich dann über die Veränderungen im Bezirke während des letzten Jahres. 19 ständige Lehrer wurden verpflichtet und angewiesen, 3 sind verstorben, 2 wurden pensionirt, 1 Lehrer wurde durch das Abrechtskreuz ausgezeichnet, 3 wurden in ihrer Stellung befördert, 4 feierten Dienstjubiläen; ferner wurden 3 neue Schulhäuser geweiht und 3 größere Bauten in Aussicht genommen. Den Hauptvortrag hielt Schuldirektor Köber-Siebenlehn über das Thema: „Hausaufgaben für Schulkinder.“ Der Vortrag, welchem 6 Leitfänge zu Grunde lagen, ward belebt durch zahlreiche Aussprüche von Pestalozzi, Jehann Paul, Abraham a Santa Clara und andere; einige Erfahrungen des Herrn Vortragenden verliehen dem Vortrage einen besonderen praktischen Werth; er wurde frei gehalten, dauerte eine Stunde und fand reichen Beifall.

— Weifen. Die „Gustav-Adolf-Festspiele“ erfreuen sich steigenden Besuches u. freudiger Anerkennung. Die Darsteller finden sich vortrefflich in ihre Rollen, jedoch wohl Jeder der Besucher nach Schluß des herrlichen Festspiels hohe Befriedigung über die gehaltenen Eindrücke empfindet. Es sei Jedermann der Besuch des Festspiels empfohlen und möge man denselben nicht bis zu den letzten Ausführungen aufschieben, da dann der Andrang bekanntlich am größten ist. Allgemein gelten als einige der schönsten Szenen: „Der Abschied von Schweden“, „Das Bündniß mit Pommern“, „Das Feldlager“, „Eintreffen der Königin, die Feit des Steines und viele noch mehr.

— Der nächste Landtag wird voraussichtlich große Summen zu bewilligen haben, die jedenfalls zum größten Theile dem außerordentlichen Etat überwiesen werden. In erster Linie werden für die Bahnhofsumbauten in Dresden und nächster Umgebung noch verschiedene Millionen neu zu bewilligen sein, da Arbeitslohn und Materialpreise seit dem ersten Kostenschlage bedeutend in die Höhe gegangen sind, sich auch durch die Zusammenlegung des Leipziger und Schleifischen Bahnhofes eine Anzahl Neubauten und Umbauten als nothwendig herausgestellt haben, die bei der ersten Planung fehlten. — Ebenso sind für die nothwendigsten Eisenbahnbauten in Chemnitz vorgelassen, welche die im vorigen Etat bewilligten weit übersteigen. Für Leipzig können nur die Summen eingestellt werden, die unumgänglich nothig sind, da die Bahnhofsumbauten daselbst mit Beginn des neuen Jahrhunderts in Angriff genommen werden sollen. Mit einigen dringlichen Vorschlägen im Lande, die im vorigen Landtage als zur Gewägung an die Staatsregierung abgegeben wurden, wird der Herr Finanzminister auch kommen. Es waren ursprünglich, wie man hört, noch einige andere Vorschläge im Lande zur Ausführung in Aussicht genommen, aber die Frage der Anlegung von elektrischen Bahnen verhinderte ein Weitergehen. Die Verzögerung in diesen Bauten wird jedoch durch die Thatsache ausgeglichen, daß wenn sich der Betrieb der elektrischen Bahnen billiger stellt, als der mittelst Dampfes, dann auch ein wesentlich schnelleres Tempo in den Bahnbau überhaupt kommen wird. Gleichzeitig ist man unter dem gegenwärtigen Finanzministerium davon abgekommen, nur derartige Grunderwerbungen für Bahnanlagen zu vollziehen, welche unbedingt nothwendig sind; in weiser Voraussicht auf die Entwicklung des Verkehrs werden den Landständen umfangreichere Landwerbungen zum Ankaufe empfohlen werden, damit nicht der Zwischenhandel sich derselben bemächtigt und sie dann auf eine Preishöhe hinausschraubt, die dem Lande nach einigen Jahren schon einen bedeutenden Verlust bringt.

— Die an die königliche Staatsregierung gerichteten Gesuche um Erbauung von Eisenbahnen übersteigen in ihrer Anzahl bei Weitem diejenigen, die 1896/97 zur Verhandlung kamen bei dem im Lande geforderten Vorschlägen überwiegen zwar die mit Dampf zu betrieibenden Strecken diejenigen mit elektrischem Betrieb versehenen, allein gerade die letztere Gattung wird besonders in der Nähe der großen Verkehrscentren gewünscht und fordert hier durch die Erwerbung des theueren Grund und Bodens bedeutende Opfer vom Staate. An Dampfbahnen werden erbeten die Linien: Arnsdorf-Großenhain, Wilsdruff-Mittig-Gadowitz, Pragau-Kirchsch u. m. An elektrischen Betrieb auf erbetenen Bahnen petitioniren: Dresden-Königsbrunn, Dresden-Meckitz-Pirna, Grimmizhou-Meerane, Zittau-Schellenberg, Querbahn Leipzig, Plauenischer Grund-Stadtbahn, Cosselbaude Liebenecke, Zwickau-Marienthal.

— Sehr häufig kommt es vor, daß das zwischen einem Versicherten der Invaliditäts- und Altersversicherung und einem bestimmten Arbeitgeber bestehende Arbeits- oder Dienstverhältniß derart unterbrochen wird, daß Erstere nur vorübergehend aus der Versicherungspflicht ausscheidet. Dieser Fall kommt sehr häufig bei Handarbeitern, Maurern u. s. w. vor, indem die Verhältnisse der Weiterarbeit ein Halt gefordert. Für diese Leute kann nur für einen vier Monate nicht übersteigenden Zeitraum das Versicherungsverhältniß auch ohne Verbringungs von Zusatzmarken dadurch freiwillig aufrecht erhalten werden, daß der Arbeitgeber oder der Versicherte die bisherige Beiträge fort entrichtet.

Eine besonders für den ärmeren Theil der Bevölkerung

wichtige Entscheidung hat kürzlich das Königl. Oberlandesgericht Dresden erlassen. Bisher hat nämlich dieses Gericht die Ansicht vertreten, daß in Privatklagen das Armenrecht in der Regel nicht ertheilt werden könne, weil es an einer entsprechenden gesetzlichen Bestimmung fehle. Dieser Ansicht haben sich die sächsischen Gerichte bei Weitem in der Mehrzahl angeschlossen und in Folge dessen ist bisher für ärmere Leute die Erhebung einer Privatklage oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn nicht ganz unmöglich gewesen. In der erwähnten Entscheidung hat nun das Königl. Oberlandesgericht Dresden seinen seitherigen Standpunkt verlassen und sich dahin ausgesprochen, daß in allen Fällen der Privatklage das Armenrecht ertheilt werden könne, wenn nur im Uebrigen die gesetzlichen Voraussetzungen dafür vorliegen. Diese Entscheidung bindet zwar die übrigen sächsischen Gerichte nicht, thatsächlich werden diese aber sich der Nachsprechung des obersten sächsischen Gerichts anschließen, und man kann deshalb wohl jedem, der eine Privatklage erhoben und um Ertheilung des Armenrechts gebeten hat, für den Fall der Ablehnung seines Antrags stehen, Beschwerde einzulegen.

Dresden, 23. Oktober. Gestern fand hier in den „Drei Raben“ die Delegiertenversammlung des Bundes der Landwirthe für das Königreich Sachsen unter dem Vorsitz des Rittergutsbesizers Andrä-Braunsdorf und unter Beiziehung des Bundesdirektors Abgeordneten Dr. Diebrich Hahn statt. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die am 22. Oktober 1897 in Dresden tagende Delegiertenversammlung des Bundes der Landwirthe für das Königreich Sachsen richtet an die auf dem wirtschaftlichen Boden des Bundes der Landwirthe stehenden und Parteigruppen, zunächst des Königreichs Sachsen, dann aber auch des ganzen Deutschen Reichs die ergebene Aufforderung, bei den nächstjährigen Reichstagswahlen zu Gunsten einer nationalen Wirtschaftspolitik im Sinne des Fürsten Bismarck die trennenden politischen Programmpunkte möglichst zurückzustellen und den Kampf um formalpolitische Fragen bis nach den nächsten Reichstagswahlen zu vertagen. Die Berechtigung dieser Aufforderung liegt darin, daß in der nächsten Legislaturperiode des Reichstags die wirtschaftlichen Fragen die wichtigsten für das Deutsche Reich sein werden, und daß es deshalb versucht werden muß, die nächsten Reichstagswahlen unter der wirtschaftlichen Parole zu schlagen: Zusammenschluß der produktiven Stände zur Vertretung ihrer Interessen unter Wiederherstellung ausreichender Fürsorge für die Landwirtschaft durch die Gesetzgebung. — Die Generalversammlung des konservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen nahm einstimmig folgende Entschließung an: Die eben beendigten Landtagswahlen haben die Nothwendigkeit der Festhaltung am Cartell evident bewiesen. Es ist dringend zu wünschen, daß das Cartell auch bei den künftigen Wahlen, insbesondere auch bei den bevorstehenden Reichstagswahlen, in vollkommener Erneuerung durchgeführt werde. In die bezüglichen Vorbereitungen für die Reichstagswahlen ist mit thunlichster Beschleunigung einzutreten. — In einer am 20. d. M. hier abgehaltenen sozialdemokratischen Parteiversammlung machte der Delegirte zum Parteitage Siedemann nach dem Bericht der „Sächs. Arb.-Ztg.“ das Eingeständniß, die letzte sächsische Landtagswahl sei für die Partei eine große Enttäuschung gewesen, denn sie habe gezeigt, daß die Waffe der Bevölkerung nicht hinter der Partei stehe.

Meerort. In einer zahlreich besuchten Generalversammlung der hiesigen 7 Militärvereine beschloßen diese mit allen gegen eine Stimme den Wiedereintritt in Sächsens Militärvereinigung. Soweit dürfte diese ungewöhnliche Angelegenheit, die seit Beginn dieses Jahres herrscht und die seiner Zeit in ganz Sachsen Aufsehen hervorrief, einen beledigenden Austritt erfolgte damals in Folge des Bundes-Präsidentiums verhängten Schankstättenverbots über hiesige Gastwirtschaften.

Rohrwe in, 22. Oktober. In dem Besitztum des Gutbesizers Lange im benachbarten Gertisch entstand vorgestern früh in der 6. Stunde Feuer, dem zwei Gebäude mit reichen Erntetrümpfen und verschiedenen Wirtschaftsgeschäften zum Opfer fielen. Das Wohnhaus konnte glücklicherweise erhalten werden. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit einer 22jährigen Magd entstanden, die infolge dessen in Haft genommen worden ist.

In der Zwickauer Gegend wurde ein Geschirrführer von einer Bande Zigeuner angehalten, die ihn aufforderte, sein Pferd ab- und vor ihren Wagen zu spannen, da sie angeblich nicht weiter könne. Da der Geschirrführer sich natürlich weigerte, ließ einer der Zigeuner einen großen Pfiff ertönen und gleich darauf brachen aus dem Waldgebüsch eine größere Anzahl, ungefähr 15—20 Zigeuner heraus, wollten sich des verlangten Pferdes gewaltsam bemächtigen und den Geschirrführer unterdessen an einen Baum binden. Ein in diesem Augenblick zu Pferde kommender Offizier verhinderte dies aber, drang energisch auf Freilassung der Straße und forderte die Bande auf, den Wald sofort zu verlassen. Die Zigeuner zogen sich dann auch in den Wald zurück, so daß der erschrockene Geschirrführer unbehelligt davonfahren konnte.

Im Ballon von Leipzig über Wina nach Opatow. Leipzig, 22. Oktober. Die glückliche Landung des Ausstellungsballons August Polich mit Herrn Redakteur Mor Holster von der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und sieben anderen Herren. Die Fahrt, welche die Herren zurückgelegt haben, dürfte eine der interessantesten gewesen sein, die wohl je unternommen wurden. Ein sofort nach der Landung ausgegebenes Telegramm lautet: Tarnau, 20. Oktober. Der Ausstellungsballon ist nach stürmischer Fahrt im Walde bei Tarnau in Oberschlesien, Kreis Oppeln, glücklich gelandet. Gestern von 10 Uhr an bis nach Mitternacht durch Gewitter gegangen, bei Danzig das Meer erreicht, heute durch russisch-Polen getrieben nach der Provinz Posen, dann nach Oberschlesien. Nebel, Regen, Schnee. Größte Höhe 3200 m bei Sonnenschein. Landung 5 Uhr 30 Minuten. Wetterleob also um mehr als eine Stunde geschlagen, und zwar unter schwierigsten Verhältnissen. Schaden nicht genommen. Ballon hat danach folgenden Weg genommen: von Tarnau vorwärts bis in die Nähe von Berlin, des links liegen lassend (175 km), von da in der Richtung auf Danzig, etwa über Dramburg und Ronig (445 km), darauf quer über die südliche Hälfte der Danziger Bucht, südlich an Königsberg vorüber nach Wina, der großen Gouvernementshauptstadt im nördlichen Polen (350 km). Allem Anschein nach hat der Ballon von da aus Nordostwind gehabt und ist von diesem in die Nähe von Oppeln nach Tarnau, einem etwa 1000 Einwohner zählenden Dorfe an

der Oberschlesischen Eisenbahn, getragen worden; diese Strecke beträgt etwa 700 km. Diese Zahlen ergeben die Summe von 1670 km; man wird demnach die ganze zurückgelegte Strecke zu rund 2000 km annehmen dürfen. Die Fahrt hat, reichlich 24 Stunden gedauert, hat also eine Strecke von 83 1/2 km in der Stunde, mithin bedeutend mehr als unsere besten Schnellzüge, zurückgelegt, das macht auf die Minute 1391 2/3 m, auf die Sekunde 23 2/3 m. Bei so rasender Eile durch so kalte Luft mag der Aufenthalt in der Gondel nicht zu den größten Annehmlichkeiten gehört haben. Die Teilnehmer haben 40 Stunden nicht geschlafen.

Vermischtes.

Entdeckung von Goldfeldern in Kamtschatka. Aus Petersburg, 12. Oktober wird berichtet: Die Expedition, die ins Kamtschatkagebiet zur Erforschung der Ufer des Ochotskischen Meeres nach goldhaltigen Stellen ausgesandt war, hat angeblich zwölf neue Goldfelder entdeckt und ist bei einigen auf großen Goldreichtum gestoßen. Die Fundorte liegen im Flußlauf des Artysch, Nemuja und Lautor. Die Expedition wird in der Stadt Obege überwintern, um dann im nächsten Jahre ihre Forschungen im westlichen Ufergebiet von Kamtschatka fortzusetzen.

Das ein Walfisch von einem Dampfer getödtet wird, ist ein immahin seitens Vorkommniß. Dieser Fall ereignete sich bei Kap Finisterre. Der Walfisch war nicht weniger als 20 m lang. Das Schiff, der französische Dampfer „Galvados“, hatte im Hafen von Biscaya mehrere Walfische angetroffen. Sonst sind diese Thiere sehr selten, aber ein Walfisch wagte sich bis unter das Schiff, wobei er in der Mitte durchschnitten wurde. Weithin färbten sich die Fluthen blutig roth und bald trieb die todtte Masse auf den Bogen. Da der Dampfer keine entsprechenden Werkzeuge bei sich hatte, um die werthvolle Beute zu zerlegen, mußte man den Meeresriesen an dem Ufer des Meeres überlassen, den Haifischen, deren Spißkössen man bald in Masse neben dem Kollisse auftauchen sah.

Am 25. November 1894 wurde bekanntlich der in Leipzig stationirte Gendarmen-Postenführer Franz Janisch auf seinem Patrouillengange nächst Leipzig bei einem Strohschober auf eine geradezu bestialische Weise ermordet aufgefunden, ohne daß es bisher gelang, der Thäter habhaft zu werden. Die entsetzliche That, welcher der 26jährige Gendarm zum Opfer fiel, erregte damals in ganz Oesterreich und Deutschland das größte Aufsehen und die innigste Theilnahme an dem Geschehe des pflichterfülligen Beamten, welcher durch nicht weniger als 28 Stich- und Hiebwunden hingemordet worden war. Schon glaubte man, die That sei in Vergessenheit gerathen, als in den letzten Tagen in der Wochenschrift eine ganz unerwartete und überraschende Wendung eintrat, welche nunmehr den ausschließlichen Gesprächsstoff bildet. Vor einigen Tagen erschien der 72 Jahre alte Arbeiter Franz Fischer aus Dur beim l. l. Gendarmenposten-Kommando in Dur und erklärte, den Mörder des vor zwei Jahren ermordeten Gendarmen zu kennen. Hierüber näher befragt, sagte er weiter aus, daß dies der gegenwärtig beim Kreisgericht in Bräu in Haft befindliche Landstreicher Anton Kucera aus Oberbrüg, Bezirk Pilsen, sei. Fischer sagte folgendes: „Kucera kam nach dem Morde in meine Wohnung. Die Kleider waren mit Blut besetzt, während die linke Hand zerkratzt war, und im Gesicht wies Kucera Kratzwunden auf. Ueber dieses Aussehen von Fischer befragt, gab Kucera die Auskunft, daß er soeben den Gendarm Janisch ermordet habe. Gleichzeitig drohte mir Kucera mit dem Tode, wenn ich ihn verrathen würde. Hierauf wusch sich Kucera das Blut ab, während ich ihm die Wunden verbinden mußte. Fischer hat aus Furcht vor dem Mörder die That verschwiegen und erst jetzt sich entschlossen, die Anzeige zu erstatten, weil er wisse, daß Anton Kucera sich in Haft befindet. Kucera wurde vor etwa vier Wochen in Leipzig wegen Wilddieberei in Haft genommen. Derselbe stand schon kurze Zeit nach dem Morde in dem dringenden Verdachte, am Morde des unglücklichen Gendarmen theilhaftig gewesen zu sein, und er befand sich auch längere Zeit in Untersuchungshaft, mußte jedoch, da er der That nicht überführt werden konnte, wieder entlassen werden. Eine am Thatorte des ermordeten Gendarmen vorgefundene Messerscheide will der Zeuge Fischer als das Eigenthum Kuceras erkennen.“

Als golanter Mann erwies sich ein sechzender Handwerkerbursche in Schwab. Er kam zur Mittagszeit in ein Haus in der Jakobstraße. Klebige Gerüche von Kohl umspielten seine Nase, und beschreiben, aber mit nicht mißzuverstehender Janigkeit, klettert er um eine kleine Probe seiner „lebens Speise“. Er erhält eine hübsche Portion, die er mit gutem Appetit verzehrt, worauf er sich mit vielen Dankworten verabschiedete. Am Nachmittag stellt sich der Mann unter vielen Entschuldigungen wegen seines nochmaligen Erscheinens wieder ein und überreicht der Hausfrau unter ritterlicher Verbeugung ein kleines Blumensträußchen, welches er in einer Gärtnerei — erfochten.

Amtliche Mittheilungen

aus der am 14. Oktober d. J. abgehaltenen öffentlichen Stadtgemeinderathssitzung.

1. Herrn Elektrizitätswerksbesitzer Fischer wird unter Vorbehalt des jederzeitigen entscheidungslosen Widerrufs Genehmigung dazu ertheilt, 2 bis 3 Masten auf der von ihm erpachteten Communalwiese in der Nähe der Gründchenbrücke aufzustellen.

2. Frau verw. Krippenstapel und Genossen haben um Beleuchtung der Friedhofstraße in der Nähe der Gründchenbrücke nachgesucht. Man erklärt sich schon jetzt im Prinzip für das Gesuch; will zunächst aber von Herrn Fischer einen Kostenanschlag einfordern.

3. Die Königl. Amtshauptmannschaft hat dem Stadtgemeinderathe eine Verordnung des königlichen Finanzministeriums zur Kenntniß gebracht, wonach zu den Kosten der Fußbahn in der Meißner Straße eine Staatsbeihilfe von 1200 Mark freiwillig wird. Die Stadtgemeinde hat sich reversmäßig zu verpflichten, die erhöhte Fußbahn bauernd in Unterhaltung zu nehmen und hat wegen Uebernahme dieser bleibenden Verbindlichkeit um die Genehmigung der Aufsichtsbehörde nachzusuchen. Der Herr Vorsitzende wird ermächtigt, den geforderten Revers zu vollziehen.

4. Mehrere Communalzellen bezüglich deren die Pachtverträge Ende dieses Jahres ablaufen, werden unter den bisherigen Bedingungen an die jetzigen Pächter weiter verpachtet. 2 Gesuche um Pachtzinsermäßigung werden abgelehnt.

5. Wegen einer der Stadtgemeinde zustehenden

Hypothekenforderung wird der in Sparkassen-Sachen übliche Zinszuschlag von 1/2 Proz. unter der Voraussetzung erlassen, daß die Hypothekenforderung der Stadtgemeinde verbleibt.

6. Die Baudeputation wird unter Ergänzung durch Herrn Stadtrath Amtsgerichtsrath Dr. Gangloff damit beauftragt, unter Berücksichtigung der Wasserrechtsbestimmungen in die Erwägung der Frage der Reinigung des Bachbettes durch die Anlieger zu treten.

7. In künftigen Fällen soll das Entleihen der Feuerspritzen zu Privatwecken (Füllen von Dampffesseln, Auspumpen von Kellern u. s. w.) nur noch gegen eine Vergütung von 3 M. für den ganzen und 2 M. für den halben Tag zur Feuerlöschgeräthelasse stattfinden, anßerdem bedarf das Entleihen der Spritzen der Genehmigung des Vorsitzenden und des Herrn Branddirektor Geißler, dem nach wie vor die unmittelbare Aufsicht über das Spritzenwesen zusteht.

8. Die Herren Stadtgemeinderathsmitglieder werden zu der in Aussicht genommenen Prüfung der von Herrn Dr. Barichy ausgebildeten Samariter eingeladen. Herrn Dr. Barichy soll in Anerkennung seiner Mühewaltungen um die Ausbildung der Samariter ein Hochzeitsgeschenk überreicht werden.

9. Gegen 3 Stimmen wird die Einschränkung des Fahrradverkehrs im Stadtgebiete in der Weise beschlossen, daß an bestimmten abschüssigen Strecken insbesondere an den Eingängen der Stadt und an Conditoren Hofbergs Ecke vom Rade abzustiegen ist. Die näheren Festsetzungen werden der Baudeputation überwiesen.

10. Herr Amtsstrassenmeister Franze soll für die Beaufsichtigung von Straßen-Wege- und Brückenbauten, sowie für Herstellung kleinerer Zeichnungen und Kostenaufschläge remunerirt werden. Man schlägt eine Vergütung von 150 Mk. jährlich, beginnend mit dem 1. Oktober d. J. vor.

11. Wie schon früher, so ist auch jetzt wieder eine Petition an den Stadtgemeinderath abgegeben worden, in der um Einführung von Gemeindevorstandesmitgliedern gebeten wird; wegen der mangelnden Schreibkräfte vermag man auch heute nicht, dem Gesuche stattzugeben, es wird aber der Vermittelungsversuch angenommen, von jetzt ab die Gebühr für die erste Mahnung in Gemeindevorstandesangelegenheiten in Wegfall zu stellen und außerdem die Befamminachung über die Fälligkeit der Gemeindevorstände an den Plakatafeln anzubringen.

12. Das Ministerium des Innern hat verordnet, daß die Neustriche von Stempeln der Stadtgemeinden künftig thunlichst unter sachmännischer Beaufsichtigung angefertigt werden, damit sie die richtige Nachbildung des Wappens und Siegels erhalten. Zu diesem Zwecke wird allen Stadtgemeinden empfohlen, vor der Bestellung von Stempelnentwerfern sich mit der Direktion des Hauptstaatsarchivs ins Benehmen zu setzen. Der Stadtgemeinderath nimmt von der Verordnung Kenntniß.

13. Durch die Kgl. Kreishauptmannschaft Dresden ist das von der Direktion des Hauptstaatsarchivs fertigestellte Wappen der Stadt Wilsdruff an den Stadtgemeinderath gelangt.

Das Wappen zeigt in silbernem (weißen) Schilde über ungezünnter niedriger rother Mauer zwei runde Thürme mit rothen Fahnen jeder mit zwei vergitterten Fenstern übereinander, wonach die Stadt als Fahnenstreifen Roth oben und Silber (Weiß) unten zu führen hat. Die dem Wappen beigeigte Decoration ist nicht Bestandtheil des Wappens, sondern nur zu dem Zwecke entworfen, um als Vorlage bei etwaiger decorativer Verwendung des Wappens dienen zu können. Der Stadtgemeinderath erklärt sich mit dem vorgelegten Wappen einverstanden und wird nunmehr um die Genehmigung zur Führung desselben nachsuchen. Das neue Stadtwappen soll eingerahmt und im Sitzungssaale aufgehängt werden.

14. Ein Bild der Stadt Wilsdruff im Jahre 1897, wie es im Verlage der Wochenblattpedition erschienen ist, soll angeschafft werden.

15. Nach erfolgter Abstellung der gegen die 1895er Sparkassenrechnung gezogenen Erinnerungen wird die genannte Rechnung richtig gesprochen.

16. Zwischen den beiden Eingangsthüren des Rathhauses nach der Dresdenerstraße zu soll eine 16 kerzige Glühlampe angebracht werden.

Das eiserne Vosthor am Rathhause soll nochmals angefrischen werden.

Die Baudeputation wird endlich damit beauftragt, in Erwägung zu ziehen, ob der Durchbruch einer Thür vom Zimmer des Vorsitzenden nach der Hausflur thunlich und rathlich erscheint.

Wilsdruff, am 25. Oktober 1897.
Dursian, Bgmstr.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 27. Oktober Vorm. 9 Uhr
Wochenkommunion.

Dresden, 22. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 188—195 Mk., do. braun, 183—189 Mk., Roggen, 136—142 Mk., Gerste 155—170 Mk., Hafer 132—145 Mk. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Ctr. 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 Mk. 50 Pf. bis 3 Mk. 70 Pf., Stroh per Schock 30 Mk. — Pf. bis 32 Mk. — Pf.

Meißen, 23. Oktober. Butter kostete 1 Kilo 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. — Ferkel wurden eingebracht, 210 Stück und verkauft 1 Stück 10—16 Mk.

Die meisten Frauen klagen

über Störungen der Verdauung. Die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen haben wegen ihrer angenehmen, sicheren, schmerzlosen Wirkung die Empfehlung der Aerzte gefunden und sind heute bei den Frauen das beliebteste Mittel. Die Bestandtheile der achten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extrakte von: Silbe 1 1/2 Gr., Moschuskardor, Aloe, Abimth, je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleerpulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Henneberg-Seide — nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pf. bis Mk. 18.05 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben, Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Jedermann

sei auf das große Lager von **wollenen, baumwollenen und leinenen Waaren** bei **Eduard Wehner**

aufmerksam gemacht, man kauft daselbst bei wirklich **niedrigen Preisen und reicher Auswahl, solid und gut.**

Zur bevorstehenden Winter-Saison empfehle alle Sorten

Winter-Schuh-Waaren

als:

Herren-, Frauen- und Kindertuchschuhe, Pantoffeln und Filzschuh, sowie alle Sorten

Leder-Schuh-Waaren

in schönem preiswerthen Sortiment.

Um geneigte Berücksichtigung bittend, zeichnet hochachtend

Carl Julius Richter,
Dresdnerstr. 96.

Pöcklinge, Brat-, geräuch., u. marinirte Heringe, Capern, Sauer-, Pfeffer- und Senf-Gurken

empfehlen

Hugo Buch.

200 Mtr. schönes Deckreisig

hat abzugeben und liefert franco

Th. Lühner,
Hintergersdorf b. Tharandt.



Von Donnerstag, den 28. b. M. ab stelle ich wieder eine Auswahl von 30 Stück der vorzüglichsten

Milchkühe,

hochtragend und mit Kälbern in allen Größen, unter reeller Bedienung zu sehr soliden Preisen bei mir zum Verkauf. Es trifft Mittwoch und Donnerstag je ein Transport ein.

Hainsberg.

E. Kästner.

Dr. med. Hope
homöopathischer Arzt
in Görlitz. Auswärts brieflich.

Eine Kuh, nahe zum Kalben, steht zu verkaufen in **Burkhardtswalde No. 7.**

Zuchtbulle,

guter Springer, auch für Fleischer passend, steht zum Verkauf in **Möhrsdorf Nr. 35.**

Meissner Porzellan-Kitt

mit gesetzlich geschützter Etikette.

Porzellan, Steingut, Glas dauerhaft kittend. Fläschchen zu 30 Pfg. in Wilsdruff allein echt bei

Paul Kletzsch.

Ein tüchtiger Vertreter,

der etwas Kaution stellen kann, für Wilsdruff und Umgegend von größerem Nähmaschinen-Geschäft gesucht. Off. unter **N. 567** an Haafenstein & Bogler, A.-G., Freiberg i. S. erbeten.

Ein Tischlergeselle

wird gesucht von **Gustav Barthold.**

Der am Sonntag, den 16. Oktober zugelaufene Hund, Jagdraße, von hellgrauer Farbe, wird, wenn derselbe nicht bis 1. November abgeholt wird, verkauft werden.

Gebrüder Schneider, Dampfziegelei Wilsdruff.

Einen Arbeiter sucht zum sofortigen Antritt die Brauerei

Soeben ist eine gediegene Auswahl in hochmodernen

Damen - Kragen, Jaquettes und Capes

eingetroffen, dieselben zeichnen sich durch

elegantem Sitz,

grösste Haltbarkeit

(Extra-Größen werden schnellstens nach Maass angefertigt)

und sehr niedrigen Preis aus, bei **Emil Glathe, Wilsdruff,**
Manufactur-, Woll- u. Weisswaaren.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem, verdorbenen Magen ächt in Pak. à 25 Pfg. in der Löwen-Apothek in Wilsdruff.

Robert Heinrich,

Schneidermeister, Bahnhofstraße 147

empfehlen zur Herbst- und Wintersaison alle

Neuheiten

zur Herren-Garderobe.

Billigste Preisberechnung.
Garantie für gutes Passen.

Fahrräder

zum Fabrikpreise versendet an Private

Fahrradwerk Oberschaar bei Freiberg,
Reparatur für alle Systeme.

Apotheker **Ernst Raettig's**

Mast- und Ferkelpulver für Schweine.

Vorteile: Große Futterersparnis, rasche Gewichtszunahme, schnelles Fettwerden; erregt Ferkel, verhindert Verstopfung, beseitigt jede Unruhe und innerliche Hitze und schützt die Thiere vor vielen Krankheiten. Pro Schachtel 50 Pfg. bei Apoth. P. Tschajchel in Wilsdruff.

Nicht annähernd erreicht

von irgend einem neuen Reklame-Artikel ist in ihren notorisch unvergleichlichen Wirkungen für die Hautpflege und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge nur die altbewährte

Original-Theerschwefelseife

Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin NW. v. Frkt. a. M. Vorr. 50 Pfg. pro Stück in der Löwen-Apothek und Kräuter-Gewölbe.

Kaufen Sie

kein Pianino

Flügel oder Harmonium

ohne vorherige Kenntnissnahme von den tatsächlich außerordentlich günstigen Vorzugpreisen, die ich gewähre.

Nur renommierte Fabrikate! doppelte Garantie, von der Fabrik und mir. Theilzahlung gestattet.

Piano-Magazin Stolzenberg,
Dresden-A., Pragerstraße 25 1.

2 freundliche Schlafstellen

sind zu vermieten am Markt Nr. 102, im Hinterhaus.

Verloren

wurde am 18. d. M. eine Ackerseine mit Jügel durch die Stadt, der Finder wird gebeten, selbige abzugeben bei

Frisch angekommen:

Delicatess-, Bismarck-, Gelée-Heringe
in Dof. à 160 und 260 Pfg.,
Aal in Gelée,

Appetit sind Oel-Sardinen Dof. 60 und 70 Pf.,
Bratheringe, Russ. Sardinen
empfehlen

Eduard Wehner.

Bücklinge und Sprotten je nach Eingang.

Restaurant Eintracht

empfehlen

grosses Lager

feinster Cigaretten,
feinste Biqueure

in reichhaltigster Auswahl,
Spezialität:

Hochfeinen alten Korn,
Turner-Sait.

hochfeine Biere.

Spezialität:

Echt Gross-Priesner und Eberlbräv,
H. Feldschlößchen.

Um freundliche Beachtung bittet

Döcar Siebert.

Stadt-Theater in Wilsdruff.

Dienstag, den 26. Oktober 1897

Gesangspossenabend!

Das Mädel

ohne Geld,

oder: Dienstmann Nr. 36.

Donnerstag, den 28. Oktober 1897

Noblesse oblige! Novität!

Hrl. Doktor.

Lustspiel in 4 Akten von D. Walther und Stein.

Um freundlichen Besuch bittet

Dr. verw. Schmidt, Dir.

Gemeinnütziger Verein

Donnerstag, den 28. Oktober Abends 8 Uhr

Tagesordnung:

1. Bücherausgabe,
2. Eingänge,
3. Bericht aus der Handels- und Gewerbetammer.
4. Eisenbahnangelegenheiten.

Gasthof Spechtshausen.

Schüsler und größter Saal der Umgegend mit neuer, bauer großer Saalküche.

Sonntag, den 31. Oktober

Kasino vom Verein

„Eintracht“.

Anfang 7 Uhr,

wozu freundlichst einladet der Vorstand.
Hierzu eine Beilage und die landwirthschaftliche Beilage Nr. 20.

mit dem Jubiläum-Roggen einen größeren Versuch an, indem er dieselben 48 kg des neuen Roggens mittels Westphalischer Säemaschine zu Ende September 1896 auf einem halben ha anbauen ließ. Der Erfolg war in der That überraschend. Der Roggen überwinterte vorzüglich, bestodte sich außergewöhnlich und ergab nach dem Drusch 15 Meterzentner großer Körner, also ca. 30fachen Ertrag. Die landwirtsch. Versuchstation in Veska bei Pardubitz (Böhmen), welche dem neuen Roggen die größte Sorgfalt widmete, ist bereit, 5 kg dieser neuen Varietät um 2,50 Mk. den Landwirten zu Anbauversuchen zu überlassen.

Einmieten der Kartoffeln.

Bei der geringen Strohernte, namentlich in dem südlichen und westlichen Deutschland, dürfte es vielleicht manchem Landwirt erwünscht sein, eine andere Methode, bei der kein Stroh zum Bedecken der eingemieteten Kartoffeln nötig ist, anzuwenden. Auf vielen größeren Wirtschaften Pommerns werden die Kartoffeln in folgender Weise aufbewahrt, und kann Einsender aus langjähriger Erfahrung mitteilen, daß sich diese Art des Einmietens vortrefflich bewährt hat.

Man mache einen drei Fuß breiten, zweieinhalb Fuß tiefen Graben mit senkrechten Wänden, möglichst auf durchlassendem Boden, schütte die Kartoffeln, welche durch die Kartoffelharke von der Erde thuntlich befreit werden, hinein und schaufele sie so hoch, daß sie nachdrömig über die Erde gehäuft werden. Dann lege man Strauch, vielleicht Kiefern- oder noch besser Wachholderstrauch, der den Eintritt der Mäuse verhindert, auf die Kartoffeln, decke über den Strauch Plaggen, die natürlich von unten ab eingedeckt werden müssen, sodas die obere Plagge ein wenig über die untere hinüberreicht und werfe ganz wenig Erde darauf, um die entstandenen Rippen zu verdecken.

Die Furchen lasse man eine Zeitlang offen, damit die Wasserdämpfe bequem abziehen können, lege jedoch zur Ueberbedeckung Plaggen bereit, um sie eventuell bei Regenwetter auflegen zu können. Glaubt man, daß die Kartoffeln genügend abgedampft sind, wird die Miete geschlossen und späterhin mit Erde beworfen.

Wenn die Plaggen gut sind, kann man sie teilweise auch das nächste Jahr benutzen; selbstredend ist der Strauch auch nicht verloren und kann zur Feuerung dienen.

Durch die über den Kartoffeln hergestellte Luftschicht wird der Frost besser abgehalten, wie bei der Strohabdeckung, welche außerdem den Nachteil hat, daß sich leicht Mäuse einstellen und durch ihre Löcher dem Regenwasser Zugang verschaffen.

Es sei noch bemerkt, daß bei schwerem Lehmboden der Graben nicht tief zu machen ist, und daß in diesem Falle die Kartoffeln möglichst über der Erde liegen sollen; allerdings braucht man dann mehr Deckungsmaterial.

In welcher Jahreszeit soll man die verschiedenen künstlichen Düngemittel anwenden?

Wenn wir die uns zur Verfügung stehenden künstlichen Düngemittel zweckentsprechend verwenden wollen, müssen wir uns in erster Linie klar sein über die beste Zeit der Anwendung, da hiervon der Erfolg wesentlich abhängt.

In dieser Beziehung lassen sich die künstlichen Düngemittel in drei Gruppen einteilen, und zwar in solche, welche

1. nur im Herbst,
2. nur im Frühjahr,
3. im Herbst und Frühjahr

zur Verwendung gelangen können.

Daß ferner noch andere Gesichtspunkte bei der Auswahl dieser Düngemittel, wie die Preislage, die Fruchtart, welcher sie dienen sollen, die Bodenverhältnisse etc. in Betracht zu ziehen sind, muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

In die erste Gruppe gehören in erster Linie Kalmit und die übrigen sogenannten Staßfurter Rohsalze, welche durch die Winterfeuchtigkeit und allmähliche Zerfetzung einen Teil der schädlichen Chlorverbindungen, welche sie enthalten, verlieren. In diese Gruppe gehören ferner die f. S. vielfach angewandten Knochenmehle, welche jedoch neuerdings durch die billigeren und sicher wirkenden Superphosphate und durch die Thomasschlacke fast ganz verdrängt sind. Auch der rothe Peru-Suano, welcher heute in minderwertigerer Ware als früher auf den Markt gelangt, darf hierzu gerechnet werden.

In die zweite Gruppe würde von den heut' in Betracht kommenden künstlichen Düngemitteln nur der Chile-Salpeter gehören. Seine beschränkte Anwendung ist zurückzuführen auf die leichte Löslichkeit und auf das geringe Vermögen des Bodens, ihn festzuhalten.

Ist der Boden so arm oder das zur Verfügung stehende und in der Wirtschaft erzeugte Düngematerial so gering, daß bereits im Herbst eine Stickstoffzugabe erforderlich erscheint, so ist Chile-Salpeter nie am Platze, da von der Aussaat bis zu der Zeit, wo die jungen Pflänzchen Stickstoff aufnehmen, ein großer Teil des Stickstoffs durch die um diese Zeit meist auftretenden zahlreichen Niederschläge in den Untergrund geschwemmt sein dürfte. In solchen Fällen bedient man sich ausschließlich des um etwa 80% billigeren und sicherer wirkenden schwefelsauren Ammonials.

In die dritte Gruppe gehören Superphosphat, Thomasschlacke und als wichtigstes und billiges stickstoffhaltiges Düngemittel das schwefelsaure Ammonial.

Unbedenklich kann man letzteres sowohl im Herbst unterpflügen oder unterregen, als auch im Frühjahr zu

Sommerfrucht in gleicher Weise anwenden. Nach neuesten Versuchen, die noch in diesem Herbst veröffentlicht werden sollen, hat sich sogar die Kopfdüngung mit schwefelsaurem Ammonial, anfangs März ausgeführt, sehr gut bewährt und mindestens gleiche Wirkung hervorgerufen, als der im April aufgebraute Chile-Salpeter.

Die bevorstehende Herbstdüngung wird man deshalb am besten ausführen durch rechtzeitige Anwendung von Kalmit, Superphosphat und Thomasschlacke bei der ersten Bearbeitung des Ackers, während das schwefelsaure Ammonial etwa 8 oder 14 Tage später in die Saatfurche gegeben wird.

Anbau von Inkarnatklees in der Getreidestoppel als erstes Grünfütter im Frühjahr, zugleich als Mittel zur Bereicherung des Bodens an Stickstoff.

Wenn noch vielfach zum Zweck einer frühen Futtergewinnung im Frühjahr sog. Futterroggen oder Futtergerste gebaut werden, die besonders bei wiederholter Düngung mit Jauche oder ähnlichen stickstoffreichen Düngemitteln auch recht gut gedeihen, so sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß Futterroggen sowohl wie Gerste, Strohfrucht sind, und nur kräftig gedeihen, wenn sie während des Wachstums häufiger gedüngt werden. Aber auch selbst dann lassen sie den Boden kaum in einem für den Anbau anderer Gewächse ausgezeichneten Zustand zurück. Das hat mit Recht dazu geführt, beim Anbau von Futterpflanzen, an Stelle der Genannten, Stickstoff-sammelner treten zu lassen, wie Wintererbsen und Winterwicke, besonders aber den Inkarnatklee, welcher nach vielfach gemachten Erfahrungen, gleich nach der Getreideernte gesät, schon im Mai einen vorzüglichen Futterertrag liefert, zugleich das Feld so zeitig räumt und an Stickstoff bereichert, daß nach ihm Rüben und andere Pflanzen mit vollster Aussicht auf Erfolg noch gebaut werden können. Besonders trifft dies für etwas leichteren Boden zu, zumal wenn es diesem zugleich nicht an einer kräftigen Düngung mit Thomasschlacke und Kalmit fehlt. Bei einer solchen gedeiht er sogar sehr gut auf ganz leichtem Sandboden. Man sät den Inkarnatklee am besten in die sofort nach dem Schnitt aufgedrochene Stoppel vom Winterroggen, und ist die Witterung dann nur einigermaßen günstig, so entwickelt sich derselbe so rasch, daß der Boden bald dicht bedeckt ist. Meist bietet der Inkarnatklee schon im Herbst eine ausgezeichnete Weide; wird diese benutzt, so pflügt man im Frühjahr nach dem Austreiben unter, und bildet er dann eine ganz vorzügliche Vorfrucht für Kartoffeln und andere Sommerfrüchte.

Im Anbau dieser Pflanze als Stoppelfrucht besitzt der Landwirt ein billiges Mittel, seine Wirtschaft an Futter und seinen Boden an Stickstoff zu bereichern.

Stehzucht.

Weg mit den Scheuklappen.

Sie sind nur zu rechtfertigen, wenn mehrere Pferde von verschiedenem Temperament denselben Wagen ziehen und das Anreiben des einen Pferdes nicht auch dem anderen gelten soll. Sonst sind sie vom Uebel, denn sie quälten das Pferd, das beständig zum Schielen gezwungen wird, sie sind Staub-, Schnee- und Windfänger und schaden den Augen, die hierdurch erkranken und selbst erblinden; sie rufen meist das hervor, was sie hindern sollen, nämlich Kengstlichkeit und Schen, weil das Pferd durch die teilweise Blendung der Augen eine unrichtige Vorstellung von Gegenständen erhält. Sie hindern endlich das Verständnis des Pferdes für das Verlangen des Menschen: man denke an die Schwierigkeit des Zurücktretens beim Anspannen, ohne daß das Pferd sehen kann, wo Deichsel oder Scheere sich befinden.

In Berlin haben die Pferdebahn- und Omnibus-Gesellschaften sowie die Feuerwehr bei ihren Pferden, diesen jungen, feurigen Tieren, die Scheuklappen mit bestem Erfolge abgeschafft und die verständigen Fuhrherren sind ihrem Beispiele gefolgt.

Behandlung schlecht fressender Pferde.

Schlechten Fressern muß das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben werden. Man läßt solchen Tieren den Hافر handvollweise einschütten und veranlaßt sie auf diese Weise, nach und nach größere Portionen aufzunehmen. Namentlich erweist sich diese Maßregel bei solchen Pferden zweckmäßig, die langsam fressen, das Futter in der Krippe warm lauen und es dann nicht zu sich nehmen. Als Reihenfolge empfiehlt sich Haffer, Heu und dann Wasser. Durch den Haffer wird zunächst der Hunger gestillt und, während der Haffer im Magen verdaunt wird, nimmt das Pferd langsam das Heu auf. Falch ist es, wenn gleich nach dem Haffer das Wasser gereicht wird; denn dadurch wird ein großer Teil des Hafers unverdaut aus dem Magen fortgespült. Das Wasser muß stets zuletzt gegeben werden.

Die Kälbermast mit Surrogaten

spielt eine große Rolle, nachdem die Zentrifuge ihren Einzug in fast alle Wirtschaften gehalten hat. Die künstliche Anreicherung der Magermilch mit Fetten (Erdnußöl etc.)

ist vielfach, aber nicht überall mit Erfolg versucht. In Frankreich will man in neuerer Zeit mit Stärkemehlzusatz zu Magermilch günstige Erfolge erzielt haben. Nach einer Mitteilung der Züchr. d. Landw. der Provinz Schlesien teilt der Franzose André Gonin darüber folgendes mit: „Das Kartoffelstärkemehl hat alle unsere Erwartungen glänzend erfüllt; Kälber, kaum 8 Tage alt, haben es vortrefflich vertragen, falls es nur vernünftig zubereitet wurde, und die Zubereitung ist so leicht. Man nimmt 50 Gramm Kartoffelstärke auf 1 Liter Magermilch. Etwas weniger als die Hälfte der bei jeder Mahlzeit nötigen Magermilch kocht man bei ganz gelindem Feuer auf und schüttet die ganze Masse Stärke unter dauerndem Umrühren hinzu, damit es nicht Klumpen giebt. Einmal aufwallen genügt; dann gießt man den Rest der kalten Milch hinzu und erhält dadurch die zum Tränken passende Temperatur. Die Kälber nehmen die Mischung so ausgezeichnet, als ob gar keine Aenderung eingetreten sei, sie behalten auch das gute Aussehen der reinen Milch für die Kälber. Die Fleischer finden ebenfalls nichts an der Qualität des Fleisches auszufehen, was bei den anderen Surrogaten nicht gerade immer der Fall war.“ — Die Verwertung der Milch soll bei diesem Verfahren eine günstige sein.

Wirkung der Wicken und des Hafferstrohes auf die Milchergiebigkeit.

Es ist behauptet worden, daß dem Hafferstroh eine schädliche Wirkung auf die Milchsekretion zukomme, ähnlich derjenigen des Widenschrotens. Durch die Verfütterung von Wicken an Milchvieh wird nun nach Professor Dr. E. Post in der That die Thätigkeit der Milchdrüsen gehemmt. Außerdem bewirken die Wicken eine Verhärtung des Butterfettes. Man sollte Widenschrot als Kraftfutter für Melkkühe nur dann anwenden, wenn es sich um Tiere handelt, die gemästet werden sollen und bei denen man deshalb das Aufhören der Milchsekretion wünscht. Nicht bloß die Widensamen, sondern alle anderen Bestandteile der Wickenpflanze bewirken übrigens, in größeren Gaben verfüttert, eine Depression der Milchsekretion. Nach der Verfütterung guten, unverdorbenen Hafferstrohes ist dies jedoch durchaus nicht der Fall. Auch die gelegentlich ausgesprochene Behauptung, größere Hafferstrohgaben verursachen durch einen in diesem Stroh vorkommenden bitteren Extraktivstoff einen üblen Milch- und Buttergeschmack, erzeugen besonders bei Butter und Rahm einen bitteren Nachgeschmack, ist nicht gerechtfertigt. Erzielt man doch in Schleswig-Holstein gerade nach Verfütterung großer Hafferstrohgaben (bis zu 4 Kilogramm pro 500 Kilogramm Lebendgewicht und Tag) eine Butter von vorzüglicher Qualität. Man kann von gutem Hafferstroh an alle Wiederkäuer, auch an Milchkühe, vorausgesetzt, daß sie mit verarbeiteten Futterstoffen von entsprechender Qualität sind, ohne Bedenken so viel verfüttern als zur Herbeiführung eines wünschenswerten Volumens und eines angemessenen Nährstoffverhältnisses der Gesamtfuttermischung erforderlich ist. Nur wenn das Hafferstroh anhaltend beregnet, feucht eingemietet wurde und infolge davon sich stark erhitze oder sogar dumpfig geworden ist, kann es einen bitteren Milchgeschmack verursachen. Auch ist es wohl nur solches verdorbenes Hafferstroh, welches nach Schworzwecker bei Fohlen leicht Barrieren erzeugt. J. Röll will beobachtet haben, daß die Halmnoten leicht infolge von Selbstentzündung des Strohes einen bitteren („scharfen“) Geschmack annehmen und den Milchgeschmack nachteilig verändern. Man schreibt ferner auch, aber gleichfalls mit Unrecht, speziell dem Hafferstroh zu, daß es die Butter „talig“ mache. Taligige Butter erhält man jedoch ausnahmslos nach reichlicher Verfütterung von Getreidestroh, überhaupt, wenn nicht Futtermittel mit verfüttert werden, die eine buttererweichende, also eine ausgleichende Wirkung auf die Butterbeschaffenheit ausüben. Solche das Butterfett erweichende Futtermittel sind zum Beispiel die Rapskuchen, Hafferstroh, Weizenkleie, Reisfuttermehl etc. Endlich wird die Gedehlichkeit des Hafferstrohes zweifelsohne oft beeinträchtigt durch Roggen- und Brandpilze. Stark von solchen Pilzen befallenes Hafferstroh muß gehäckselt und gedämpft werden, kann dann aber ohne Bedenken zur Fütterung des Milchviehes Verwendung finden.

Schädlichkeit des Hahnenfußes als Bestandteil des Futters.

Im vergangenen Jahre wurde aus dem Kreise Werden berichtet, daß ein Hofbesitzer in der dortigen Gegend von seinen Kühen nur bittere Milch erhalten habe. Als dann, so schreibt Direktor Balsler in Bassum der Hann. L. u. f. Zeitung, der Ursache dieser unangenehmen Erscheinung nachgeforscht worden wäre, hätte man gefunden, daß auf der Weide, auf welcher die Tiere gefressen, viel Hahnenfuß (Ranunculus) und zwar speziell R. acer) gestanden. Nachdem die Tiere alsdann eine Weile erhalten hätten, auf welcher der Ranunculus fehlte, wäre die Milch auch wieder normal gewesen. — Aus dem Kreise Syle bin ich nun in der Lage, noch eine Erfahrung mit dem Ranunculus mitzutheilen, welche recht betrübend ist. Der Hofbesitzer Wöbke in Stiftenhöf bei Harpstedt hat in unmittelbarer Nähe seines Hofes eine Wiese, welche an einigen Stellen quellig und sumpfig ist. An diesen quelligen Stellen zeigte sich nun früh eine reiche Vegetation, und Wöbke glaubte sich, mit diesem jungen Grün seine Kühe füttern zu sollen. Er schnitt einen kleinen Handkarran voll ab und legte es seinen sieben Milchkühen vor. Nach einer halben

Stunde (die Tiere hatten nur ein paar Maul voll gefressen) waren vier Tiere an krampfhaften Erscheinungen kreiend, auch die anderen drei Tiere waren heftig erkrankt, sind aber noch mit dem Leben davon gekommen. Den Pflanzenbestand habe ich an Ort und Stelle untersucht; ich fand, daß eigentliche Gräser überhaupt nicht vorhanden waren, in der Hauptfache bestand alles aus Hahnenfuß (die Blüten waren noch nicht vorhanden, ich spreche denselben an als Ranunculus acer und Ranunculus sceleratus) und aus der Sumpfdotterblume, welche eben Blütenköpfe zeigte. Dieselben Stellen sind in früheren Jahren, wie mir der Besitzer erzählte, ebenfalls geschnitten und versüßert worden; die Blüten seien dann aber schon vorhanden gewesen.

Geflügelzucht.

Der Vorteil der Parallel-Stämme.

Von Detlef Fr. v. M. Koldenbüttel.

Es zerfallen ja bekanntlich sämtliche Geflügel-Züchter in zwei Haupt-Klassen, nämlich: 1. in diejenigen Herren, welche diesen Zweig der Tierzucht des durch denselben zu erzielenden Nutzens wegen betreiben; 2. in solche, welche die Geflügelzucht nur als Liebhaberei, rein zum Sport, zum Vergnügen ausüben. Nachdem wir denn in Bezug auf die Nutzzüchtung, zu deren Empfehlung so manches Wort geredet und viele Aufsätze geschrieben haben, befassen wir uns heute mit der anderen Hauptabteilung und betrachten wir zuerst die Sportzucht im allgemeinen etwas näher, in dem wir sagen:

Unter den eigentlichen Sportzüchtern verstehen wir solche Herren, die an der Zucht selbst ihre helle Freude haben und an der Kunst des Züchtens ihre volle Befriedigung finden; dieselben haben sich bestimmte Schönheitsziele gesetzt, die sie erreichen und gewisse Ideale vorgenommen, welche dieselben erstreben wollen. In schöner Weise streben diese Züchter, ihre Tiere zur vollständigen Entfaltung und Erreichung all' deren herrlichen Eigenschaften zu bringen; sie scheuen ebenso wenig Mühe und Arbeit, als Geldopfer, die vielfach recht bedeutend sind, auch verwenden sie alle zu erlittene, oder ihre ganze Zeit auf die Erreichung ihrer Absichten, auf die Ausführung ihrer Pläne! — Einem derartigen ersten Streben und Ringen seitens eines Züchters, welcher mit Fleiß, Verdienst, Ausdauer und Liebe bemüht ist, seine Tiere auf die größtmögliche Stufe der Vollendung, der Vollkommenheit nahe zu bringen, soll wohl jeder Tierfreund freudig-gern seine Anerkennung und freut sich über die nicht ausbleibenden Erfolge. Mit der zunehmenden Teilnahme für das Geflügel wird die Zahl der Sportzüchter allmählich wachsen, dieselben werden sich naturgemäß nicht allein stetig halten, nein, sie werden sich stets mehren. Und für den Nutzzüchter ist sein Kollege gerade zu unentbehrlich, denn woher anders sollte der erstere das für ihn so nötige Material zur Blutauffrischung hernehmen, als just vom Sportzüchter?

Zu der eigentlichen Besprechung unseres Themas abgehend, fragen wir denn zuerst, was verstehen wir unter Parallel-Stämmen? — Das franz. Eigenschaftswort *parallèle* heißt genau in Deutsch *gleichlaufend*; darnach wären also Geflügelstämme, welche mit der obigen Bezeichnung belegt werden, solche, die nebeneinander gehalten werden! — Es ist nun als selbstverständlich zu betrachten, daß die Tiere des einen Parallel-Stammes mit denjenigen des andern in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu einander stehen dürfen, sondern aus vollständig blutsfremden Tieren zusammengesetzt sein müssen, weil, wie wir weiter unten hören werden, sonst der Zweck der ganzen Einrichtung verfehlt würde! — Wenn bei diesem oder jenem Züchter die Winter-Aufenthalts-Räume etwas knapp oder beengt sein sollten, dann können gerne nach vollständigen Ablauf der Brutperiode, sowie nach Schluß der Ausstellung die Tiere der Parallel-Stämme zusammenlaufen, vorausgesetzt, daß die männlichen Tiere derselben so freibeweglicher Natur sind, daß sie sich nicht unter einander bekämpfen, sondern hübsch vertragen. Wenn dies letztere aber nicht der Fall sein sollte, dann muß den weiblichen Tieren zur Zeit nur ein männlicher Vogel beigegeben werden und die übrigen hält man sicher eingesperrt; natürlich wechseln die letzteren regelmäßig in dem Genuss der Freiheit.

Wie wir schon früher in einer Betrachtung (betitelt: „die Trennung der Rassen“) klar ausgeführt, ist eine recht frühzeitig im Spätwinter vorzunehmende Absonderung der verschiedenen Rassen zur Gewinnung reinerer Brutere durchaus geboten, umso mehr ist dies aber bei den Parallel-Stämmen nötig, da es bei diesen von außerordentlicher Wichtigkeit ist, daß sich in den weiblichen Tieren nur solche Verfruchtungen vorfindet, die ausschließlich von dem denselben in der Abtrennung beigegebenen männlichen Vogel her stammt, oder wie wir sagen, daß erstere „reiner“ sind. So suchen wir uns die Frage, welchen Nutzen schafft die Einrichtung der Parallel-Stämme? zu beantworten, indem wir sagen: Wenn dieselbe ordnungsmäßig beschafft ist, d. h. 1. wenn, wie z. B. bei Hühnern, der Hahn des einen Stammes weder mit der demselben zugehörigen Henne, noch mit den Hennen des andern Stammes verwandt ist, sowie auch die Henne des ersten Stammes in gar keinem verwandtschaftlichen Verhältnis weder zu den männlichen, noch zu den weiblichen Tieren des zweiten Stammes stehen, oder mit andern Worten, wenn alle Tiere von 4 ver-

schiedenen Züchtern bezogen sind; 2. wenn ein jedes einzelne Tier rasseecht ist, d. h. die nach dem Standart zu verlangenden Kennzeichen oder Merkmale kräftig ausgeprägt besitzt und in seiner Gesamterscheinung der Idealform der Rasse möglichst nahe kommt, — dann ist man auf einige Jahre hinaus versorgt und braucht nicht für Blutauffrischung Anstrengung zu machen, da man ja, um Blutwechsel vorzunehmen, nur eine veränderte Zusammenstellung der Zuchtstämme vornehmen kann, auch kann man das Junggeflügel von verschiedenen Altern blutsfremd zusammensetzen.

Bei demjenigen Geflügel, dessen Federkleid eine gewöhnliche Farbe zeigt, wie z. B. bei Kuckuckperber, oder blaue, hält es oftmals recht schwer, die gewünschten Farbtöne durch die Zucht zu erzielen; es kommt, um gute Produkte zu erreichen, ungemein viel auf die Zusammenstellung der Züchtstiere an, allein wenn dieselbe auch eine noch so sorgfältig ausgeführte ist, so wird man dennoch oftmals bei der Zucht überrascht, und keineswegs angenehm sein. — Durch Ausdauer in der Zucht, und verschiedene Zusammenstellung der Züchtstiere hat man gewisse Regeln gefunden, welche dann bei der Weiterzucht in Anwendung gebracht werden. An einem Beispiel möchten wir dies näher erklären: Bekanntlich ist die Zucht von gesperberten Hühnern, bei welchen der Hahn und die Henne sich gleich in Farbe, sowie von scharfer Zeichnung sein müssen (so verlangt es der Standart und nur solche Tiere sind wirklich musterergütig), eine recht schwierige, man hat wohl bei jeder Brut zu hellfarbigen Hähnen, sowie einige schwarze Hennen, beide geringwertige Tiere. — Um nun in der Aufzucht unter dem Jung-Geflügel nach Vorschrift und in Farbe glütige Hähne zu erzielen, muß eine andere Zusammenstellung des Zuchtstammes vorgenommen werden, als wenn man vorchriftsmäßige Hennen erreichen will, hier zeigt sich so recht der Segen der Parallel-Stämme, durch deren richtige Anordnung es dem Züchter ja an die Hand gegeben ist, vornehmlich diejenigen Tiere zu erlangen, welche er zu bekommen wünscht. —

Auch bei der Zucht anderer Hühner-Rassen läßt sich der Vorteil der Parallel-Stämme nachweisen, doch wollen wir es an dem soeben angeführten Beispiel genug sein lassen. Um denn Parallel-Stämme einzurichten, genügt es nicht, daß der Betreffende von wahrer, hingebender Liebe für das Geflügel im allgemeinen und für die zur Weiterzucht ausgewählten Rassen im besonderen erfüllt ist, nein, es muß vorher ein gewisses Studium der zu Liebtagen ausserordenen Hühner voraus gegangen sein; es gehört ein tiefes Verständnis der Zucht zur Zusammenstellung von Tieren zu Parallel-Stämmen, und ganz bestimmte, klar gezeichnete Zwecke muß der Züchter sich gesetzt haben, die er erreichen will durch seine Bemühungen. Wir möchten sagen, das Arbeiten mit Parallel-Stämmen bildet ein höherer Grad der Zucht-Kunst!

Sobald es im Herbst anfängt, morgens und abends kalt zu werden,

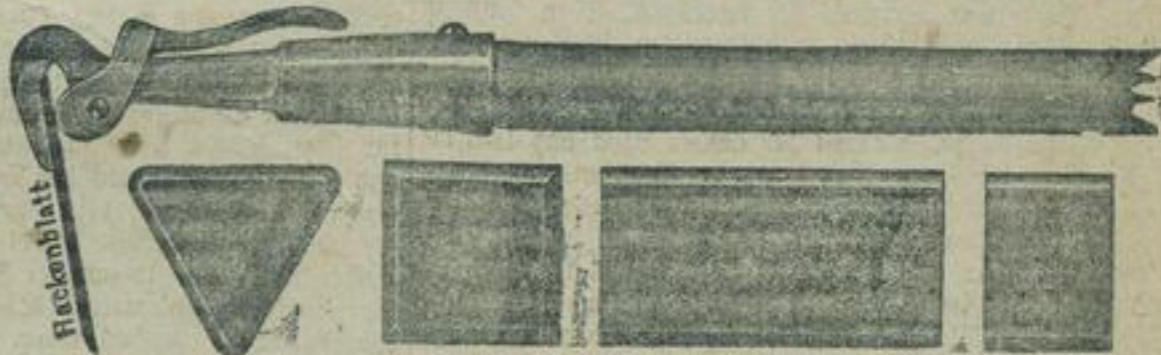
muß das Geflügel als Frühstück ein warmes Mahl erhalten. Auf den Küchenofen wird ein Napf gesetzt, in welchem übrig gebliebene Grieben gesammelt werden, diese löst man mit etwas Weizenmehl, Reis oder Hafermehl im Wechsel. Nach dem Kochen wird der Napf in einen Eimer entleert, welcher Kleie, Mais oder Gerstemehl enthält und diese Mischung so lange umgerührt, bis sie eine krümelige Masse bildet. Noch warm wird dieses Morgenmahl den Hühnern vorgesetzt und übt einen guten Einfluß auf deren Leberthätigkeit aus.

Obst- und Gartenbau.

Eine neue Hacke.

Wenn ein Gerät so bekannt und einfach ist wie unsere Hacke, hält man es gewöhnlich nicht für nötig, daran herumzudottern, um es zu verbessern. Als ich das erste Mal davon hörte, daß ein Herr F. W. Fischer, eine Patenthacke erfunden habe, die er als „deutsche Hacke“ empfiehlt, sagte ich mir: das hätte der gute Mann sich sparen können. Herr Fischer schickte mir aber eine seiner Hacken, ich fing an, damit zu arbeiten. Die Sache gefiel mir.

Das ist ja eine ausgezeichnete Erfindung. Wenn unserem gelegentlich mal ein Ständchen haßt, so ist er doch im Grunde der Seele noch kein Sachverständiger in Hackenangelegenheiten. Aber die Gartenfrau, die wochenlang nichts thut als hacken, bei Regen und bei Sonnenschein, in schwerem und leichtem Boden, unverdrossen, deren Urteil ist mir viel maßgebender als mein eigenes. — Also sie bekommt die Hacke sechs Wochen lang, dann muß sie ihr Gutachten abgeben. Das mündliche Verfahren soll genügen. — Nein, daß sie sechs Wochen unverdrossen mit dieser neuen Erfindung gearbeitet hat, genügt schon. Mit den meisten neuen Erfindungen geht das nicht.



Deutsche Hacke. D. R. G. N. 62225.

Die neue deutsche Hacke von Fischer hat folgende Vorzüge:

1. Derselbe handliche Stiel kann zum Einsetzen verschiedener Scharbreiten und Formen dienen.
2. Es genügt ein einfacher Handgriff (zur Not mit Hilfe der Fange oder eines Eisens) um den Mechanismus zu öffnen, das alte Blatt herauszunehmen und ein neues einzusetzen.
3. Die einzelnen Blätter, die aus bestem Stahl gefertigt sind, sind sehr scharf und lassen sich leicht schärfen. Diese Schärfe ist der Hauptvorteil für schnelles, gutes Arbeiten. Sehr praktisch ist auch das Schrubbeisen zum Einsetzen eingerichtet.

In den Gussstahlkopf des Holzstieles können Hackenblätter jeder Art leicht und sicher eingeklemmt werden, ebenso Harken und Wegeisen.

Die Hackenblätter sind nicht nur auf einer Seite scharf, können leicht umgedreht, ausgewechselt und geschliffen werden. Hackenblätter werden in allen gewünschten Größen und Formen geliefert; ebenso Wegeisen- und Harkenschilder zum Festklemmen der Harken.

Mit Eichen- oder Linden-Stiele mit Gussstahlkopf kostet pr. Stück 1,60 Mk., bei Duzend-Abnahme 10 % Rabatt. Hackenblätter für je 10 cm Breite 36 Pf.

Auf Bestellung liefert solche H. Angerstein, Bernigerode, Harz.

Seit Kurzem ist der Preis so wesentlich niedrig gestellt, daß die neue Hacke beim Gebrauch auf die Dauer billiger ist, als die alten. (Der pr. Ratg. im Obst- u. Gartenbau)

Fast vertrocknete Bäume zu retten.

Bei der Verendung von Bäumen geschieht es öfter, daß, aller angewandter Vorsicht ungeachtet, bei dem Anlangen der Bäume an ihrem Bestimmungsort sie doch gänzlich vertrocknet scheinen. Dies rührt meistens vom Durchzug trockner Winde durch die Baumepadete her. Die Bäume, so wie sie sind, gleich in die Erde zu pflanzen, wäre ihr Untergang. Man lege die Bäume vielmehr in einen 1 1/2 Fuß tiefen Graben, den man in recht frische Erde gestochen hat, überschüttele sie mit einem Fuß hoch lockere Erde und überlasse dieselbe, im Falle sie trocken sein sollte. So läßt man sie einige Tage liegen. Ist noch irgend Kraft in den Saftströmen der Rinde vorhanden, so wird diese Behandlungsart die Bäume gewiß retten. Bekommt die Rinde ihr altes Aussehen wieder, so nimmt man die Bäume aus der Erde heraus und verpflanzt sie sogleich an ihren Bestimmungsort. Am besten geschieht dies bei feuchter Witterung und milder Luft.

Düngung der Topfpflanzen.

Topfpflanzen befinden sich in der Gefangenschaft, erbehen in vielen Verhältnissen der bewegenden Luft, des Thaues und Regens. Sie hungern in dem kleinen Erdstumpfen, der ihren oft sehr ausgebreiteten Wurzeln nicht lange die erforderliche Nahrung zu bieten vermag. Da muß mit rasch löslichen Düngesalzen nachgeholfen werden, die aber von schädlichen Nebenbestandteilen frei sein müssen, wie sie im gewöhnlichen Ammoniak vorzukommen. Bei der Düngung der gewöhnlichen Feldpflanzen haben die schädlichen Nebenbestandteile weniger zu sagen, da diese Stoffe im Ackerboden sich rasch verteilen und in die Tiefe sinken. Professor Wagner in Darmstadt hat auf Grund vieljähriger Versuche einen Blumendünger zusammengestellt, der die reichlichsten Pflanzensäfte in löslicher Form enthält. Dieser Dünger ist in jeder größeren Samenhandlung zu haben. Je nach Größe des Pflanzentopfes streut man alle 4—6 Wochen 1/2 bis 2 Gramm dieses Wagner'schen Blumendüngers auf die vorher gelockerte Topferde und gießt langsam aber stark mit Wasser nach. Im Winter darf nicht gedüngt werden. Selbstredend soll das periodisch vorzunehmende Umpflanzen der Topfgewächse in frühe Gartenerde nicht unterlassen werden, weil der Boden im Topfe rasch sauer wird. Darum gebe man immer wieder frische Erde und mache diese durch obige Düngung reich an löslicher Nahrung.

Die Höhe der Rosenstämme und die Rosenpfähle.

Mit großer Befriedigung muß festgestellt werden, daß auf den jüngsten Ausstellungen, zum Beispiel in Frankfurt am Main, mit sehr wenigen Ausnahmen keine allzu hohen

Rosenstämme unter den Unmassen ansgesplanter hochstämmiger Rosen vertreten waren. Die Höhen von 110 bis 140 cm waren vorherrschend und machten einen angenehmen Eindruck, nur bei Trauerrosen gab es mit Recht etwas höhere Stämme. Die sehr richtige Anschauung, daß die Kronen hochstämmiger Rosen nicht über Gesichtshöhe eines ausgewachsenen Menschen hinaustragen sollen, hat sich

schon sehr verallgemeinert und wird bleibend sein, wenn besonders von Seiten der Rosenschulen bei der Anzucht darauf gehalten wird, und nicht der Preis ausschließlich mit der Höhe des Stammes steigt, wie es früher der Fall war. Die Form und der Bau, die Färbung einer Rosenblume kommen erst dann zur Geltung, wenn man dieselben von oben sehen kann, ohne eine Leiter anzuwenden zu müssen. Auch viele andere praktische Gründe sprechen für die mittlere Stammhöhe bei Rosen. So zeigte die Ausstellung von Rosenpfählen alle möglichen Formen, Farben und Arten. Unschön sind zu nennen: vier-, sechs- oder acht-eckige Holzstäbe, besonders noch, wenn zu dick und mit hellgrüner Delfarbe angestrichen, es wirken solche Stäbe sehr fälschlich. Runde Holzstäbe, möglichst dünn, bei Halbstämmen mit brauner, dunkelgrüner oder grauer Farbe angestrichen, sind am besten, wenn es nun Holz sein soll. Die meisten Aussteller hatten nur hölzerne Pfähle. P. Lambert hatte die an der Kosei beim Weinbau vielfach angewendeten, etwas dünn für Rosen verfertigten, eisernen Stäbe in einem grauen Ton angestrichen, zur Anwendung gebracht und es sah nicht übel aus, jedoch etwas seltsam. Souperet und Rotting und C. P. Straßheim hatten ausschließlich chinesische Bambus als Rosenpfähle gebraucht und diese sind doch die elegantesten im Aussehen, sind billig und solide und überall zu empfehlen, nur müssen dieselben nicht zu dünn genommen werden.

Bienezzucht.

Wintere nur starke und gesunde Völker mit junger Königin ein.

Schwache Völker erstieren in der Regel selbst in den warmhaltigsten Wohnungen. Erlebt aber ja eins oder das andere den Frühling, so wird der Imker niemals großen Nutzen von ihm haben und wenig Freude an ihm erleben. Ein kleines Völkchen muß nämlich bei großer Kälte angestrengter arbeiten, um durch Fächeln mit den Flügeln sich Bewegung zu verschaffen, als ein starkes Volk. Die Bienen eines schwachen Volkes schwächen durch Ueberanstrengung den Körper. Daher kommt es auch, daß ein solches Volk mit der Brut lange Zeit nicht vorwärts will, weil es nicht die gehörige Kraft hat, dieselbe zu pflegen. Die erste Tracht geht ihm daher vollständig verloren, weil es keine Arbeiter in dieselbe schicken kann. Infolge der angestrengten Bewegung muß das schwache Volk auch mehr gehen, als ein ruhig sitzendes starkes Volk, es verbraucht also viel Honig. Durch den reichlichen Gemüß des Futters werden aber Naturgemäß viel Excremente erzeugt, die es der Kälte wegen im Freien nicht absetzen kann und so entsteht die Noth. Ein weisloses Volk aber einzuwintern, wäre geradezu Thorheit, da sich ein solches Volk in fortwährender Aufregung befindet. Es könnte die erforderliche Wärme durch ruhiges Zusammenhalten also nicht erzeugen und würde bald zu Grunde gehen. Auch ein Volk mit einer sehr alten Königin mit in den Winter zu nehmen, wäre bedenklich, da dieselbe ja gerade zu einer Zeit aus Altersschwäche sterben könnte, in welcher sich das Volk eine neue brauchbare Königin nicht erziehen kann. Demzufolge würde das Volk dann auch dem Untergange geweiht werden. Um aber im Herbst starke Völker zu haben, muß man entweder mehrere schwache Völker miteinander vereinigen, oder im August und September die Herbstfütterung anwenden.

Als eine der besten Fütterungsmethoden

wird folgende empfohlen: Man fülle große Honiggläser mit dem Futter bis zum Rande, stülpe über die Oeffnung einen Blumentopfunterfuß, hält denselben fest und kehrt das Ganze rasch um. Jetzt ist der Unterfuß unten wie unter dem Blumentopf; in dem Unterfuß, aber mit der Oeffnung nach unten, steht das Futterglas. Aus demselben dringt soviel Futter nach, als die Bienen forttragen. Die Vorteile dieser Fütterungsart sind folgende: 1. Das Futtergerät ist billig und überall zu haben. 2. Man kann in sehr großen Portionen füttern. 3. In das Gerät hinein kann keine Biene, deshalb braucht man auch keine herauszulehnen, wenn man wieder füttern will. 4. Es ertrinkt keine Biene und beschmutzt sich keine. 5. Man kann in dieser Weise auch Bienen in recht kühlen Nächten füttern, denn fällt man mit 35—40° warmem Futter, so verbrennt sich zunächst keine Biene daran, das Gefäß wirkt aber als Wärmeflasche, erwärmt den ganzen Stock und lockt die Bienen an die Futterquelle. Bis der Stock wieder erkalte, ist der Topf längst leer, vorausgesetzt, daß das Volk warmhaltig verpackt wurde. Das bringt als 6. Vorteil, daß man in dieser Weise auch im Fall der Noth, selbst im Winter oder im Herbst, zu einer Zeit, wo das kühle Wetter keine Räuberei aufkommen läßt, füttern kann.

Allerlei.

Das Ziegenfell als Wetzschirm.

Fritz Rüdiger macht in seinem kleinen Schriftchen, das allen Freunden und Segnern der Ziegen zur unterhaltenden Belehrung empfohlen werden kann, „Der Wert der Ziege für Haus und Familie von Fritz Rüdiger-Büsch“, eine interessante Mitteilung über die Verwendung des Ziegen-

fell. Der größte Teil der Urschweiz, besonders die Ob- und Nidwaldner, die Entlebucher und anderer Luzerner Bergbauern und Arbeiter lassen sich vielfach der Ziege Winterfell „liebern“ (weißgerben)! Daraus macht ihnen Meister Sattler eine Art Rückenweste, welche auf den Rücken gepast, die Haare nach außen, mittels der Vorderbeine des Fells über der Brust und mittels der Hinterbeine über die Hüften vorn am Bauche zusammengeschnallt wird. Damit ist des Arbeiters ganzer Rücken vor dem Nachwerden geschützt, wenn er gebückt in Freien und bei Regen und Schneewetter fortarbeiten muß und geschehe es tagelang! Solches Fell kostet etwa 6 bis 12 Frs., je nach Größe, mit oder ohne Kermel, mit oder ohne Kapuze. Das Ziegenfell ist in dieser Form eine vollkommene praktische und wohlfeile — Unfallversicherungsanstalt gegen Anfälle und Unfälle, welche sonst nirgends versichert werden können! Es ist gleichsam ein Unfallableiter, eine Art Haarpangar, der — ganz im Ernst gesprochen — in keinem Bauernhause und in keiner Werkzeugschrankkammer in mehrfachen Exemplaren fehlen sollte, für Land-, Garten-, Straßen- und Wasserarbeiter, ebenförmig für Maurer und Zimmerleute und noch weniger für Köcher, Holzer, Hirten, Jäger, Fischer, Schiffer und Fuhrleute.

Benzin und seine Feuergefährlichkeit.

Das Benzin ist, wie hinreichend bekannt, eine so feuergefährliche Flüssigkeit, daß dessen Gebrauch namentlich im Haushalt auf das notwendigste eingeschränkt werden sollte. Aber trotz der fast täglich vorkommenden Unglücksfälle infolge von Entzündung des Benzins oder Explosion der Benzinämpfe wird es vom Publikum, und zwar oft mit unglaublicher Sorglosigkeit, auch dort verwendet, wo es ohne weiteres durch weniger feuergefährliche Stoffe ersetzt werden könnte. So ist ein kürzlich vorgekommener Brand dadurch verursacht, daß Mädchen mit einer Kindertafel gespielt hatten, zu deren Ausrüstung ein mit Benzin gefüllter Kessel gehörte! In diesem Fall liegt nicht Leichtsin, sondern strafbare Fahrlässigkeit vor, selbstverständlich von Seiten der Eltern. Die Eltern handeln unverantwortlich, wenn sie es zulassen, daß ihre Kinder mit Benzin umgehen. Nicht nur das Haus, sondern sich selbst können die Kinder bei ihrer Unkenntnis der Gefahr in Flammen sehen. Ein weiteres Beispiel von der unzulässigen Verwendung des Benzins sind die neuerdings in Berlin und in anderen Städten in den Handel gebrachten zur Ausschmückung des Christbaumes benutzten kleinen Laternen mit Benzinfüllung. Auch hierbei wird mutwilligerweise eine Gefahr heraufbeschworen, die unter allen Umständen zu vermeiden ist. Demächtigen sich in einem unbewachten Augenblick die Kinder dieser Benzinlaternen, wird der Christbaum umgestoßen oder tritt irgend ein ähnliches unvorhergesehenes und manchmal unvermeidliches Ereignis ein, so kann in wenig Augenblicken großes Unheil über die Familie kommen, die sich eben noch in freudigster Weihnachtsstimmung befand. — Es muß deshalb immer wieder eindringlich vor der unnötigen Verwendung des Benzins gewarnt werden, und die Polizeibehörden sollten dem gefährlichen Unfug, der mit derartigen Benzinbeleuchtungs- und Heizapparaten getrieben wird, ihre ganz besondere Aufmerksamkeit schenken bezw. den Vertrieb solcher Apparate unter Verbot stellen.

Verfeinerung von Branntwein auf elektrischem Wege.

In Newhaven, Connecticut, ist ein Verfahren entdeckt worden, um unter Anwendung von Elektrizität minderwertigen Whiskey zu verfeinern. Nach Mitteilung des Patentbureaus von H. & W. Pataly in Berlin besteht der Prozeß darin, daß man die Flüssigkeit in eine Retorte bringt, dieselbe heftig schüttelt und gleichzeitig einen elektrischen Strom von 200 Volt durch die verflüchtete Masse schickt. Der Vorteil liegt darin, daß ein großer Prozentsatz Fusel und andere Beimengungen ausgechieden werden, sodas der Whiskey einen Geschmack und eine Güte erhält, wie alte abgelagerte Ware.

Eine Neuerung an Fahrradsätteln.

welche ebenso original wie scharfsinnig ausgedacht ist, hat nach einer Mitteilung des Patentbureaus von H. & W. Pataly in Berlin ein Amerikaner kürzlich in den meisten Kulturstaaten zum Patent angemeldet. Der betreffende Erfinder hat herausgefunden, daß es für die Gesundheit des Fahrers unumgänglich nötig ist, daß der Sattel seiner körperlichen Beschaffenheit entsprechend geformt ist, d. h., für jeden Fahrer paßt nur ein ganz bestimmter Sattel und nur dieser kann auf die Dauer benutzt werden. Um diesen Anforderungen der Hygiene zu entsprechen, wird für jeden Sportmann, der diese Neuerung sich dienstbar machen wird, ein atomatischer Abdruck in höchst einfacher Weise dadurch genommen, daß er auf einem größeren Nachsklumpfen, der an einem Modell-Fahrrade befestigt ist, Platz nimmt und diesen plastischen Sattel einige Minuten lang in der üblichen Weise zum Fahren benutzt. Dadurch erhält man das Modell, wonach man den eigentlichen Sattel ganz genau nachbildet. — Die Erfindung soll sich namentlich für berufsmäßige Fahrer und „Flieger“ außerordentlich bewähren.

Daß der einfache Zylinderputzer

sogar noch verbesserungsfähig ist, beweis ein neuerdings erteiltes Patent, welches unter dem Titel „Hohler Zylinderputzer“ veröffentlicht ist. Nach einer Mitteilung des

Patentbureaus von H. & W. Pataly in Berlin besteht genannter Zylinderputzer aus einem zweckmäßig geschliffenen und federnden Metallmantel, der mit einem Putzmaterial bekleidet ist. Der neue Zylinderputzer eignet sich ganz besonders für die Zylinder an Glühlichtbrennern, denn es ist möglich, diese Zylinder zu putzen, ohne dieselben vom Brenner abzuziehen zu müssen.

Haushaltung.

Mittel gegen Brandwunden. Daselbe besteht aus 100 g Kalilauge, 100 g Leinöl und 5 g Karbolsäure. Durch tüchtiges Schütteln entsteht ein Liniment, welches in keinem Haushalte fehlen sollte und bei Brandwunden alsbald angewendet werden kann. Die Schmerzen werden bei mehrmaligem Anstreichen verschwinden und es wird in kurze Zeit eine Heilung der Brandwunden eintreten. — Ein anderes, gleichfalls sehr wirksames und einfaches Mittel ist folgendes: Man bestreicht die verbrannte Stelle mit Salat- oder Leinöl und streut darauf ein fein gepulvertes Salz oder doppelkohlensaures Natron darauf. Die günstige Wirkung tritt in der Regel schon nach einigen Minuten ein; der Schmerz läßt nach und es bilden sich keine Blasen. Bei größeren Verbrühungen hat sich dieses Mittel ganz besonders bewährt.

Die nächtliche Beleuchtung von Krankenzimmern erfolge nie mittelst Petroleumlampen, denn wird der Docht heruntergeschraubt, so entwickelt er leicht schädliche Gase. Zur Beleuchtung genügt jede beliebige Kerze. Um dieselbe mit schwacher, gleichmäßiger Flamme die ganze Nacht über brennen zu lassen, braucht man nur soviel fein gepulvertes Kochsalz um den Docht herum aufzuhäufeln, daß es bis an den schwarzen Teil des Dochts reicht. Das Licht brennt dadurch auch nur ganz langsam ab, sodas ein kleines Stück Kerze die ganze Nacht über ausreicht.

Um Petroleumflecke aus Marmor zu entfernen bringe man folgende Pasta in Anwendung. 20 gr Soda, fein zerstoßen, 10 gr geschlemmter Bimsstein und 10 gr feinst gepulvertes Kalk werden mit einander innig vermischt und mittels Wasser zu einer Pasta. Von dieser Pasta nimmt man soviel als erforderlich, reibt damit die Flecke ein und läßt die Masse sodann einige Minuten lang ungestört wirken. Darauf wird die Pasta wieder vom Marmor unter Anwendung von Seife und Wasser entfernt. Falls die Flecke noch nicht gänzlich verschwunden, ist das Verfahren zu wiederholen.

Das beste Silberputzmittel besteht in schwachem lauwarmem Seifenwasser, dem man pro Liter ca. 40 Tropfen Salmiakspiritus beimischt. Die Silbergegenstände werden in dieser Flüssigkeit abgewaschen, mit einer Nagelbürste kräftig abgerieben und dann in reinem Wasser abgspült. Darauf werden sie mit einem weichen Leber trocken gerieben und der schönste Glanz ist wieder da.

Alaun ist ein ganz vorzügliches Mittel gegen alles Ungeziefer. Sind Katten und Mäuse in Kammern oder anderen Stallungen oder sonstwo vorhanden, so giebt man eine siedende Alaunauflösung (auf 1 l Wasser 250 g Alaun) in alle Ritze und Spalten. Das Holz und selbst die Steine ziehen die Alaunlösung auf, und während das Wasser verdunstet, bleibt der Alaun in Kristallen zurück. Während nun der Geruch von Alaun dem Raubzeug schädlich ist, hat Alaun auf die Gesundheit der Menschen und Haustiere keinen nachteiligen Einfluß.

Herstellung von Kohlenanzündern. 10 Teile Kolophonium und 80 bis 85 Teile Sägespäne bilden die Bestandteile der Kohlenanzünder. Zu ihrer Herstellung schmilzt man das Kolophonium bei niedriger Temperatur, rührt in die heiß zu haltende Masse die gleichfalls warmgehaltenen Sägespäne hinein und gießt die heiße Masse in Formen aus.

Briefkästen.

H. N. in W. Für schone Pferde gilt zu allererst die Regel, daß man sie mehr mit Geduld und Gelassenheit, als mit Gewalt behandelt. Sobald man bemerkt, daß ein Pferd vor irgend einem Gegenstand scheut, muß man es an den Gegenstand heranzubringen suchen, ihm zureden und durch besänftigende Worte so viel als möglich die Furcht benehmen, denn viele Pferde sind nur aus Unbekanntschaft mit dem Gegenstande scheu. Will das Pferd allen Versuchen der Güte nicht an dem Gegenstand heran, so läßt man es nach demselben rückwärts treten und auf diese Weise dem Gegenstand vorbeibringen. Nichts ist aber schlechter, als das Pferd, wenn es sich endlich dem Gegenstand, vor dem es scheut, genähert hat, zu schlagen, weil es sich dann noch mehr fürchtet.

W. W. in S. Man weicht ein Süßholz Weisbrod in kaltem präkühlen Wein, bis es ganz vollgesaugt ist. Dann legt man es in eine mit Wasser angefüllte Porzellantasse. Ist der Wein künstlich gefärbt, so nimmt das Wasser sogleich eine rötliche Farbe an, während dies bei reinem Wein erst nach einer halben Stunde geschieht. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß sich der Farbstoff der Kränze schwerer im Wasser als der von anderen Beeren und Substanzen.

B. W. in W. Da Sie gar keine näheren Andeutungen über die Natur des Augenleidens, über die Erscheinungen der Krankheit gemacht haben, ist es unmöglich, Ihnen einen Rat zu erteilen. Es läßt sich aus Ihren unklaren Andeutungen nicht bestimmen, ob sich um eine Augenentzündung, Hornhautentzündung, Netzhautentzündung, Star u. s. w. handelt, und darum kann das Beste sein, Sie ziehen, ehe es zu spät ist, einen guten